

Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty Kasachstan

11. März 1995 Nr. 10 (6 795), 30. Jahrgang

Einzelverkaufspreis 2,00 DM



Treffen im Deutschen Haus,

von dem man viel erwartet hat, sich aber in den Erwartungen enttäuschen müssen

Am 9. März hat im Deutschen Haus Almaty ein Treffen mit dem Präsidenten der Republik Kasachstan, Nursultan Nasarbajew, stattgefunden.

Das war, ohne zu übertreiben, ein langerwarter Besuch, von dem lange gesprochen und daher natürlicherweise auch vieles erwartet wurde — von den in Kasachstan lebenden Deutschen, von ihren nach Deutschland ausgereisten Angehörigen, unseren ehemaligen Mitarbeitern, von den Menschen anderer Nationalitäten, die Kraft ihres Berufswissens die deutschen Probleme recht gut kennen und sich um ihre Lösung in erster Linie Durchschnittsmitarbeitern des Bildungswesens, der Kultureinrichtungen, Vertretern des aufkommenden Gemeinschaftsunternehmens.

Der Präsident wußte gut, welche Hoffnungen die Öffentlichkeit auf dieses Treffen setzte, und brachte eine solide Mannschaft mit. Seitens des Präsidenten war die Zusammenkunft daher als ein Gipfeltreffen gestaltet — zu beiden Seiten von ihm saßen am runden Tisch zwei stellvertretende Ministerpräsidenten — Achmetjan Jessimow und Vital Mette, der Vorsitzende des kasachstanischen Teils der kasachstanisch-deutschen Regierungskommission für Probleme der Deutschen und Präsidentschaft des Sicherheitsrates, Tulegen Spukejew, der Berater des Präsidenten über zwischenethnische Probleme Alexander Stoppel, der Leiter der

Abteilung Kultur und Verbindung zu Massenorganisationen der Kanzlei des Ministers, Serik Aschljajew, der Bürgermeister der Hauptstadt Schalbal Kulmahanow. Dem Treffen wohnten Mitarbeiter der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, geleitet vom Außenordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter Herrn Dr. Eicke E. Bracklo, bei.

In seinem stark besetzten Arbeitsplan hatte der Präsident fast zwei Stunden dazu gefunden, genauer, die Aussprache selbst dauerte 1 Stunde 45 Minuten. Gleich von konstruktivem Dialog eingeleitet war, darum fragte er auch stets konkret: „Um welche zusätzlichen Vergünstigungen handelt es sich?“ (als es um die Arbeitsarmut ging). „Was wäre zu unternehmen, damit die Deutschen nicht ausreisen?“

Wie A. Stoppel nach dem Treffen sagte, sehe der Präsident die Probleme der Deutschen gut an, habe Verständnis für sie und sei auch bereit, bei der Lösung stets neu auftauchender Fragen praktische Hilfe zu leisten. Der Verlauf des Treffens zeigte, daß dies wirklich stimmt. Der Präsident unterrichtete mehrmals seine große Interessiertheit an der Zusammenarbeit mit Deutschland. „Der erste Staat, mit dem der Flugverkehr hergestellt wurde, war Deutschland. Wir würden es gern sehen, daß Deutschland an erster Stelle als Investor Kasachstans stehe, und es ist nicht unsere Schuld, daß dem

nicht so ist. Andere Staaten — USA, Frankreich, England — laufen da ihm vorläufig den Rang ab.“

Damit neugebackene Emigranten ihre Beziehungen zu Kasachstan nicht abrupt und endgültig abbrechen, schlug der Präsident vor: Wollen wir die Sache legislativ erforschen. Vielleicht sollte man mit der deutschen Regierung zusätzliche Dokumente erarbeiten, damit Aussiedler, die zurückkehren möchten, sich später nicht die Sohlen ablaufen, d. h. man solle sie nicht sofort ausbürgern und sie etwa ein Jahr lang Staatsbürger Kasachstans bleiben lassen, obwohl die Verfassung der Republik Kasachstan keine doppelte Staatsbürgerschaft vorsieht. Aber mit Rußland sei es doch gelungen, diesbezüglich eine Reihe wichtiger Dokumente zu beschließen, die die Schranken aufheben...

Herr Eicke E. Bracklo sagte, in einer Woche, noch vor der bevorstehenden Begegnung unserer Staatsoberhäupter, werde er sich nach Bonn begeben und über dieses „historische Treffen“ informieren. Er dankte dem Präsidenten und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß davon ein neuer Impuls für die Lösung der Probleme ausgehen würde.

Der Impuls ist zweifellos gegeben worden. Allerdings könnte er viel kräftiger sein, wenn die Gastgeber im Deutschen Haus den Zweck dieses Treffens für sich exakter formuliert hätten. Was erwarten sie vom Präsidenten? Die deutsche Öffentlichkeit



entgegen den Erwartungen — nur durch den Apparat des Rates der Deutschen, und zwar durch seinen Vorsitzenden Alexander Dederer, seinen Stellvertreter Andreas Rende aus Akkula, und einige Mitarbeiter des Rates der Deutschen in Kasachstan vertreten.

Glücklicherweise gibt es in Kasachstan noch Deutsche unter Akademikern und Literaturschaffenden. Ja, warum auch nur Deutsche — wie viele gut Deutschbeherrschende Russen, Kasachen, Ukrainer, Koreaner und andere gibt es allein in Almaty, denen die hier diskutierten Probleme gar nicht fremd gewesen wären!

Das Wort dieser angesehenen, aufmerksamen und kompetenten Menschen hätte auf dem Treffen bestimmt Gewicht gehabt.

Angesichts des sehr großen Ausmaßes der Tätigkeit des Präsidenten war ihm die gelegentliche mangelhafte Informiertheit über einzelne Details der diskutierten Probleme durchaus verzeihlich. Es nimmt aber wunder, daß der Deutsche Rat, der dank den Bemühungen Deutschlands ausgezeichnet mit Organisationstechnik und Computern ausgestattet ist, bei der Vorbereitung des Treffens nicht dafür gesorgt hat, um seinen Teilnehmern eine Anzahl der nötigen Dokumente, Informationsblätter und Pressestimmen zu bie-

ten, was auch schon auf Dutzenden Pressekonferenzen lange Brauch und Sitte geworden ist? Wozu brauchte man sich keinesfalls neue, beim Vorlesen nicht gerade sehr gut verständliche Angaben anzuhehren? Infolgedessen wurden sogar die seinerzeit so oder anders gelöste Fragen jetzt nochmals aufs Tapet gebracht und falsch ausgelegt. Wozu war es nötig, die Frage deutscher Autonomie, innerhalb Kasachstans, erneut anzukurbeln? „Was wird das außer dem bloßen Namen geben?“ fragte der Präsident. Die Antwort des Pressesekretärs Johann Sartison erklang wenig überzeugend: „Das wird helfen, an konkrete Menschen gerichtete Arbeit zu leisten“. Was hindert uns aber, dies schon jetzt und heute zu tun?

Dabei wurde das längst spruchreif gewordene Problem der zusätzlichen Finanzierung von Bildungswesen und Kultur aus Mitteln, die Deutschland Kasachstan zukommen läßt, als angeblich ein „belangloses“ nicht einmal behührt. Dafür griff man wiederholt auf das Thema des Investierens in die Landwirtschaft zurück — das solle die Deutschen im Dorf zurückhalten helfen.

Der Präsident erwarte laut die Zweckmäßigkeit der Schaffung einer deutschen Universität, stellte ihr die Idee einer Euroasiati-

schen Universität und als Alternative die zusätzliche Eröffnung deutscher Fakultäten in den bereits bestehenden Hochschulen gegenüber. Ziehen deutsche Lehrer fort, so müsse man „bodenständige“ Spezialisten heranbilden, die nicht fortziehen würden. Würde eine kasachische Lehrerin etwa schlechter Deutsch beibringen? Dabei erinnerte sich der Präsident an die eigene Kindheit, als er eine kasachische Klasse besuchte und es nebenan in derselben Schule russische Klassen gab. Sein edles Streben, keine Loslösung der Menschen nach nationalem Prinzip zuzulassen, ist durchaus verständlich. (Obrigens erteilte er A. Dederer am Ende des Treffens den Rat, Vorsicht bei Formulierung zu üben, wenn es sich um zwischenethnische Beziehungen handelt, daß er keine unbedachten Äußerungen machen solle, die er Jüngst der „Caravan“ vertraut hat.)

Der Präsident machte eine Eintragung ins Ehrengästebuch des Deutschen Hauses und versprach, daß dieses Treffen nicht das letzte sein werde. Man möchte hoffen, daß die Möglichkeit eines direkten Dialogs mit dem Präsidenten künftig besser genutzt werden wird.

Tatjana WEISS
Fotos: Josif BUDNEWITSCH
Anatoli USTINENKO

In dieser Ausgabe:

«НЕМЕЦКАЯ ГАЗЕТА»: Требуем полной реабилитации
Информация о прошедшей 7 марта Алматинской областной конференции трудармейцев
Стр. 3

В поисках России
Статья под рубрикой «К 100-летию со дня рождения Сергея Есенина»
Стр. 4

Этюды на злобу дня
Заметки под рубрикой «Казань Герольда Бельгера»
Стр. 5

Цели большие, перспективы — туманные
Интервью А. Штамма с председателем Совета немцев Казахстана Александром Дедерером
Стр. 5

Быть нам здесь, или уезжать?
Читатель И. Жак приглашает к разговору на эту тему.
Стр. 6

Die Rußlanddeutschen im historischen Schicksal Rußlands im 18. und 19. Jahrhundert
Seite 8

Die Freundschaft läßt sich nicht untergraben

Im Außenministerium der Republik, wie sein Pressedienst mitgeteilt hat, ist man der Meinung, daß das jüngste Pastenstehen einer nicht gerade großen Gruppe von Vertretern der Massenorganisationen „Freiwilligenkorps“ und „Weißer Verband der Kasachenbewegungen „Blands“ vor dem Gebäude der kasachstanischen Botschaft in Moskau sowie die Beleuchtung dieser Aktion in den Massenmedien Rußlands können nur aufrichtiges Bedauern erzeugen können. Denn das alles spielte sich vor dem Hintergrund einer sich festlegenden Zusammenarbeit zwischen Kasachstan und Rußland ab. Die führenden Funktionäre dieser Staaten hätten vor kurzem ein Paket beiderseitiger Dokumente unterzeichnet, darunter auch den Vertrag über den Rechtsstatus der Bürger der Republik Kasachstan, die ständig in der Russischen Föderation leben; und in der Republik Kasachstan lebenden Bürger der Russischen Föderation sowie das Abkommen zwischen der Republik Kasachstan und der Russischen Föderation über die vereinfachte Art der Erlangung der Staatsbürgerschaft durch die Bürger der Republik Kasachstan, die zum ständigen Aufenthalt in die Russische Föderation kommen, und durch die Bürger der Russischen Föderation, die zum ständigen Aufenthalt in der Republik Kasachstan eintreffen.

Gut bekannt sei jeder konsequente Kurs unseres Landes auf die Festigung der Freundschaft und des Ausbaus der Zusammenarbeit mit Rußland sowie auf die Lösung von humanitären Problemen. Er sei vom Präsidenten Nursultan Nasarbajew eingehend und mehrmals erläutert worden, heißt es in der Mitteilung des Pressedienstes beim Außenministerium.

(KasTAG)

Kasachstan: Tag für Tag

FREUNDSCHAFT UND ZUSAMMENARBEIT WIRD HOCHGEHALTEN

URALSK. Die Gegend, wo die Rayons Priuralny, Gebiet Westkasachstan, Bolschaja Tschernogorka, Gebiet Samara und Perwomajski, Gebiet Orenburg, einander grenzen, kann mit Recht eine Gegend der Freundschaft und Zusammenarbeit genannt werden. Die vor kurzem unter-

zeichneten Verträge zwischen Kasachstan und Rußland über die Beseitigung der Zollschranken und über ein erleichtertes Einbürgerungsverfahren bieten dafür ein breiteres Tätigkeitsfeld. Diese Meinung wurde auf dem förmlichen Treffen der Verwaltungschefs, Vertreter der Betriebe und der Öffentlichkeit der genannten Rayons geäußert.

Die Versammelten tauschten ihre Meinungen und Vorschläge über eine weitere Festigung der

Kontakte im Bereich der Wirtschafts- und Kulturbeziehungen aus. Gesprochen wurde auch über gegenseitige Hilfeleistung bei der Vorbereitung und Durchführung der Aussaatkampagne.

KLUB „ÖFFENTLICHE MEINUNG“

PETROPAWLOWSK. „Denken, sprechen, handeln!“ — unter diesem Motto ist hier auf Initiative des Gebietskomitees der Kommunistischen Partei der Diskussionsklub „Öffentliche Meinung“ eröffnet worden. Auf der ersten

Versammlung kamen Probleme zur Erörterung, die von der Deputierten Gruppe „Progreß“ des Obersten Rates der Republik vorgebracht wurden. Die Redner sprachen sich für die Vervollständigung einiger Bestimmungen der Verfassung und einzelner Gesetze sowie für die Verstärkung der sozialen Tendenz der Reformen aus.

Was das Eigentum an Grund und Boden betrifft, so soll er nach Meinung vieler Redner denjenigen überreicht werden, die darauf leben und ihn bearbeiten.

(KasTAG)

der russischen Aktiengesellschaft „Gasprom“, Wladimir Remisow, das jetzige Treffen trage zur Realisierung der langfristigen kasachstanisch-russischen Vereinbarungen über die Verarbeitung von Erdöl und Gas und deren Beförderung in europäische Länder bei, welche früher auf zwischenstaatlicher Ebene getroffen worden seien. Schon viele Jahre nähmen kasachstanische und russische Fachleute gemeinsam an der Erkundung und Gewinnung von Erdöl teil. Jedoch hätten sich das Ausmaß der Arbeit und die anfallenden Investitionen als derart bedeutend gezeigt, daß man genötigt gewesen sei, auch die größten Erdölgesellschaften des Westens für die Sache zu gewinnen.

Die Präsidenten der britischen und der italienischen Erdölgesellschaft, S. Brown und G. Moscato berichteten ihrerseits über die gemeinsamen Pläne und anvisierten Ziele. Vermutlich werde das Standardniveau der alljährlichen Gewinnung etwa 25 Milliarden Kubikmeter, Gas und 13 Millionen Tonnen Erdöl ausmachen. Das sei recht viel. Die Jahresgewinnung petrochemischer Rohstoffe mache in Italien beispielsweise 5 Millionen Tonnen aus. Die Dauer der gemeinsamen Ausbeutung des Vorkommens sei auf 40 Jahre berechnet.

Das Gemeinschaftskonsortium wird zu gleicher Zeit auch im Bereich der sozialen Entwicklung aktiv wirken sowie Mittel für die Schaffung eines erdölchemischen Komplexes und der ganzen entsprechenden Infrastruktur bereitstellen. So wird beabsichtigt, in der Nähe von Karatschaganak eine Erdölraffinerie zu errichten, zu ihr moderne Straßen zu verlegen, sowie Post- und Fernmeldesysteme hinzuleiten. Außerdem wird vorgesehen, mehrere Siedlungen rund um das Vorkommen zu rekonstruieren. All das zusammengekommen wird die allgemeine soziale und wirtschaftliche Lage der Republik auf das Günstigste beeinflussen.

Foto: Wladimir WAKOLKIN
(KasTAG)

Abkommen über Karatschaganak — ein historisches Ereignis

Am 2. März haben unsere Republikregierung, die Erdölgesellschaften „Agip“ (Italien), „British Gas“ (Großbritannien), die Russische Aktiengesellschaft „Gasprom“ und die Holding-Gesellschaft „Kasachgas“ in Almaty ein Abkommen über die Grundzüge der Gewinnungsteilung sowie andere Begleitdokumente bezüglich des Gas- und Kondensatorkommens Karatschaganak in Almaty unterzeichnet.

Diese Zeremonie eröffnend, betonte der Ministerpräsident Akechan Kashegeldin, die einsetzende Zusammenarbeit sei von einer wahrhaft historischen Bedeutung für alle Partner, die beschlossen hätten, an der Gewinnung eines der weltgrößten Vorkommen petrochemischer Rohstoffe teilzunehmen. Und die im Verlaufe der nicht gerade leichten Verhandlungen koordinierten Dokumente gäben den Seiten das juristische

Recht, mit einer gemeinsamen und fruchtbaren Arbeit zu beginnen. Auf der danach abgehaltenen Pressekonferenz informierten die Vertreter der Seiten einander über die Methodik der Einteilung des Gewinnungsumfanges zwischen den Partnern. Unter der Gesamtmenge des zu gewinnenden Rohstoffes würden 85% Kasachstan gehören, die anderen 15 würden

den Investoren untereinander teilen. Eine gerartige Einteilung sei völlig gerecht. Denn allein in den ersten drei Jahren stehe es den Partnern bevor, in die Nutzbarmachung des Karatschaganak-Vorkommens etwa 320 Millionen US-Dollar zu investieren. Die gemeinsamen Aufwendungen der Partner unserer Republik würden aber auf Milliarden Dollar geschätzt. Dabei könnten diese Zahlen unter Berücksichtigung neuer Umstände vergrößert werden. Nicht von ungefähr werde beabsichtigt, Mitte dieses Jahres ein weiteres Treffen zur endgültigen Koordinierung der Standpunkte der Seiten durchzuführen. Dabei betonte der Präsident

der russischen Aktiengesellschaft „Gasprom“, Wladimir Remisow, das jetzige Treffen trage zur Realisierung der langfristigen kasachstanisch-russischen Vereinbarungen über die Verarbeitung von Erdöl und Gas und deren Beförderung in europäische Länder bei, welche früher auf zwischenstaatlicher Ebene getroffen worden seien. Schon viele Jahre nähmen kasachstanische und russische Fachleute gemeinsam an der Erkundung und Gewinnung von Erdöl teil. Jedoch hätten sich das Ausmaß der Arbeit und die anfallenden Investitionen als derart bedeutend gezeigt, daß man genötigt gewesen sei, auch die größten Erdölgesellschaften des Westens für die Sache zu gewinnen.

Die Präsidenten der britischen und der italienischen Erdölgesellschaft, S. Brown und G. Moscato berichteten ihrerseits über die gemeinsamen Pläne und anvisierten Ziele. Vermutlich werde das Standardniveau der alljährlichen Gewinnung etwa 25 Milliarden Kubikmeter, Gas und 13 Millionen Tonnen Erdöl ausmachen. Das sei recht viel. Die Jahresgewinnung petrochemischer Rohstoffe mache in Italien beispielsweise 5 Millionen Tonnen aus. Die Dauer der gemeinsamen Ausbeutung des Vorkommens sei auf 40 Jahre berechnet.

Das Gemeinschaftskonsortium wird zu gleicher Zeit auch im Bereich der sozialen Entwicklung aktiv wirken sowie Mittel für die Schaffung eines erdölchemischen Komplexes und der ganzen entsprechenden Infrastruktur bereitstellen. So wird beabsichtigt, in der Nähe von Karatschaganak eine Erdölraffinerie zu errichten, zu ihr moderne Straßen zu verlegen, sowie Post- und Fernmeldesysteme hinzuleiten. Außerdem wird vorgesehen, mehrere Siedlungen rund um das Vorkommen zu rekonstruieren. All das zusammengekommen wird die allgemeine soziale und wirtschaftliche Lage der Republik auf das Günstigste beeinflussen.

Foto: Wladimir WAKOLKIN
(KasTAG)

Nationale Akademie der Wissenschaften muß effektiver vorgehen

Eine längere und sachliche Aussprache hat am 6. März, zwischen dem Präsidenten Nursultan Nasarbajew und den Mitgliedern der Nationalen Akademie der Wissenschaften stattgefunden. Es ging vor allem um die Steigerung der Effektivität der Forschungen und Entwicklungen, gerichtet auf eine baldige Überwindung der wirtschaftlichen Depression in der Republik.

Unter anderem wurde betont, daß die Schwierigkeiten mit der Finanzierung der Tätigkeit der Strukturseinheiten der Akademie einen Rückgang bei der Schaffung moderner hochproduktiver Technologien zur Folge hätten. Könnte aber der Themenkreis des Forschens zugunsten konkreter, rasche Ergebnisse zeitigender Arbeiten geändert werden, so würde die Effektivität des wissenschaftlichen Hauptzentrums des Landes zweifellos sprunghaft ansteigen.

Eine solche Umorientierung sei nach den Worten des Präsidenten der Nationalen Akademie, Kenshegal Sagadjew, derzeit schon im Gange. Er teilte bei-

spielweise mit, daß die akademischen Wissenschaftler bereits fast hundert gewinnbringende Geschäftsentwürfe für die Überleitung in die Industrie entwickelt hätten. In manchen Prioritätsrichtungen werde gemeinsam mit den Wissenschaftlern des nahen und fernen Auslands geforscht.

Die Treffensteilnehmer tauschten wichtige Gedanken über die Vergrößerung des Beitrags der Wissenschaftler zu der Lösung von Wirtschaftsproblemen aus. Ihrer Meinung nach müsse mehr Beachtung der Verbesserung des Unterrichts in den Bereichen Volksbildung und Hochschulwesen geschenkt werden, was in naher Zukunft unbedingt einen Zustrom besonders talentierter Jugend in das wissenschaftliche Hauptzentrum der Republik herbeiführen würde.

Am Treffen haben der Ministerpräsident Akechan Kashegeldin, seine Stellvertreter Vital Mette und Achmetjan Jessimow teilgenommen.
(KasTAG)

Warten auf eine symbolische Geste

Die Rußlanddeutschen erwarten — fast vier Jahre nach der Verkündung des „Gesetzes der Russischen Föderation vom 26. April 1991 über die Rehabilitierung Repressionen unterworfenen Völker“, und mehr als drei Jahre nach dem Erlaß des russischen Präsidenten über „Sofortmaßnahmen zur Rehabilitierung der Rußlanddeutschen“ — eine symbolische Geste des russischen Staates. Das erklärten der Bundesvorsitzende des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA), Hartmut Koschyk, der stellvertretende Vorsitzende des VDA-Verwaltungsrates, Horst Siedlaff, der stellvertretende VDA-Bundesvorsitzende, Staatssekretär a. D. Wolfgang Egerter, sowie VDA-Bundesgeschäftsführer Gerhard Müller.

Gemeinsam hatten sie in Moskau mit Vertretern der Rußlanddeutschen, dem stellvertretenden russischen Minister für Nationalitäten-Angelegenheiten, Kim Zigelow, sowie Vertretern der politischen Stiftungen und kulturellen Mittlerorganisationen (z. B. Goethe-Institut, Deutscher Akademischer Austauschdienst) und den Leitern der VDA-Büros in Moskau, Barnaul (Altai-Gebiet), Omsk (Sibirien), Wolgograd und Saratow (Wolga-Gebiet), Bisch-

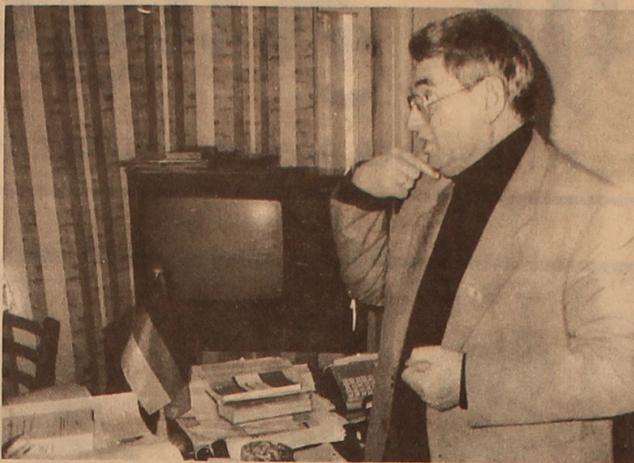
Zigelow habe dieser sich aufgeschlossen gegenüber dem Vorschlag des Zwischenstaatlichen Rates der Rußlanddeutschen gezeigt.

Der VDA will in Zukunft seine kulturelle und soziale Betreuung der Deutschen in Rußland und in den anderen Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR intensivieren, nachdem die vom VDA 1990 begonnene Wirtschafts- und Wohnungsprojekte fertiggestellt sind bzw. ihrer Vollendung entgegengehen. Nach Selbstverständnis und Auftrag des VDA soll die Förderung der deutschen Sprache und Kultur stärker im Vordergrund stehen.

Die Tätigkeit des VDA in der Russischen Föderation und den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion würde sich auch an das Umfeld der Deutschen wenden und Russen, Ukrainer, Kasachen, Kirgisen und andere voll einbeziehen. Gerade unter der Mehrheitsbevölkerung Rußlands will der VDA, nach den Worten Koschyks, in Zukunft verstärkt Aufklärungs- und Informationsarbeit über die Bedeutung der deutsch-russischen Beziehungen leisten, für die der Verbleib der Rußlanddeutschen in ihrer Heimat eine wichtige Brückenfunktion darstellt.

Für die Rußlanddeutschen besitzt dieses Vorhaben, wie der Bundestag sabordierte Hartmut Koschyk feststellte, einen hohen symbolischen Gehalt. In dem Gespräch mit dem stellvertretenden Minister Kim

(KasTAG)



Volle Rehabilitierung gefordert

Am 7. März hat in Almaty, in der Redaktion „Deutsche Allgemeine“, eine Gebietskonferenz von Arbeitsarmisten — ehemaligen Häftlingen von Stalinschen Konzentrationslagern, stattgefunden, die dem bevorstehenden 1. Republikkongress der Arbeitsarmisten gewidmet war. (Bild links)

Konstantin Ehrlich, Vorsitzender der Republikgesellschaft „Wiedergeburt“ und Kovorsitzender des Deutschen Kulturzentrums im Gebiet Almaty würdigte in seiner Einleitungsansprache mit warmen Dankworten die Verdienste der Werktätigen der unsichtbaren Front — der Arbeits-

armisten, die unter schwersten Bedingungen und unzähligen Opfern den Siegstag herannahen halfen.

„Bis auf den heutigen Tag hat dieses Thema keine objektive Widerspiegelung in der Geschichte unseres Vaterlandes gefunden“, betonte K. Ehrlich. „Daher ist es die Pflicht der Teilnehmer an jenen Ereignissen wie auch der Nachkommen der zu Tode Gemarterten und Verschlollenen, die Heldentat unserer Stammesgenossen — Arbeitsarmisten gehörig einzuschätzen, die unter ungemein schwerem moralischem und physischen Druck ihre Ehre und

Würde hochtrugen und das ihnen Zutellgewordene als eine Schicksalsfügung auffaßten.

Sie glaubten an den Triumph der Gerechtigkeit und hofften, daß ihre Taten und Namen letzten Endes in die Geschichtsschreibung des Vaterlandes eingetragen würden. Vor Hunger und physischer Erschöpfung sterbend, vertrauten sie dennoch auch dem „Großen Steuermann“, indem sie die Zuversicht an den Sieg der Vernunft hegten.“

Lange nicht alle unter ihnen haben den Tag erlebt, als es möglich wurde, von ihrer Heldentat laut zu sprechen.

Die Diskussionsteilnehmer auf der Konferenz, die alle Rayons des Gebiets vertraten, vermittelten ihre Erinnerungen aus der unheilvollen Stalinzelt und äußerten sich zur Tagesordnung des bevorstehenden 1. Arbeitsarmisten-Kongresses der Republik Kasachstan.

„Wir fordern keine materielle Entschädigung für das uns gesetzwidrig genommene Eigentum“, sagte Alexander Waiter. „Denn das wäre in jedem Fall ein vergebliches Unterfangen. Das Ziel und vielleicht auch schon der Sinn unseres bereits verlebten Lebens sind es daher, noch bei Lebzeiten die Anerkennung

unserer Verdienste durch den Staat zu fühlen. Denn die schuldlos schuldigen Arbeitsarmisten — Deutsche und Koreaner, Usbeken und Kasachen — haben ihre Opfer von der Gesellschaft verdient, daß ihre Mühe und nach Gebühr gewürdigt werden.“

Zum Arbeitsarmisten-Kongress der Republik Kasachstan wurden elf Delegierte — verdiente Menschengehört — gewählt, die aktiv an gesellschaftspolitischen Leben der deutschen Diaspora teilnehmen.

Die Konferenzteilnehmer ehrten durch eine Schweigeminute das Andenken der ums Leben gekommenen Arbeitsarmisten und all derer, die auf den Schlachtfeldern des Zweiten Weltkrieges gefallen sind.

Es spricht Herold Belger, Deputierter des Obersten Rats der R. K., Vorsitzender des Deutschen Kulturzentrums Almaty.

(Eigenbericht)

Ehegatten und Abkömmlinge können Spätaussiedler werden

Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Alois REISS, informiert:

In der Oktoberausgabe „Volk auf dem Weg“ hatte ich darüber unterrichtet, wie die Feststellung der Spätaussiedlereigenschaft für Personen möglich ist, die im Aufnahmeverfahren vom Bundesverwaltungsamt als Ehegatten bzw. Abkömmlinge eines Spätaussiedlers aufgenommen worden sind.

Dies war bisher nur möglich, wenn eine besondere Härte vorlag.

Nunmehr haben Bund und Länder dieses unständige Härteverfahren, das regelmäßig eine Beteiligung des Bundesverwaltungsamtes und eine Änderung des Aufnahmebescheides verlangte, geändert.

Nach der neuen Regelung kann die Behörde, die über die Bescheinigung nach § 15 BVFG entscheidet, auch dann ein Spätaussiedler-Status zuerkennen, wenn der Antragsteller als Ehegatte oder Abkömmling eines Spätaussiedlers Aufnahme gefunden hat. Darüber, ob eine Bescheinigung nach § 15 Abs. 1 BVFG (Spätaussiedler) oder nach § 15 Abs. 2 BVFG (Ehegatte oder Abkömmling eines Spätaussiedlers) ausgestellt wird, entscheidet also die Behörde, die für die Ausstellung der Bescheinigung zuständig ist, unabhängig davon, ob ein Antragsteller im Aufnahmebescheid und im Register als Spätaussiedler oder als Ehegatte oder Abkömmling des Spätaussiedlers berücksichtigt wurde.

Mit dieser Neuregelung tritt eine wesentliche Erleichterung ein. Sie gilt für alle Neuanträge und für alle laufenden Verfahren.

Wer als Spätaussiedler anerkannt werden will, muß dies im Bescheinigungsverfahren ausdrücklich beantragen. Etwas anderes ist es, wenn bereits eine Bescheinigung nach § 15 Abs. 2 (für Ehegatten und Abkömmlinge von Spätaussiedlern) ausgestellt wurde. Dann wird die Umwandlung dieser Rechtsstellung in diejenige eines Spätaussiedlers nur dann auf Antrag vorgenommen, wenn hierfür ein Rechtschutzbedürfnis besteht. Dies bedeutet, daß auch bei Vorliegen aller Voraussetzungen für die Anerkennung als Spätaussiedler die Bescheinigung für Spätaussiedler nur ausgestellt wird, wenn der Antragsteller dadurch einen rechtlichen Vorteil erlangt. Ich darf in diesem Zusammenhang noch einmal darauf hinweisen, daß die Rechtsstellung als Ehegatte oder als Abkömmling eines Spätaussiedlers grundsätzlich auch die Aufnahme als Deutscher und die Gewährung bestimmter Hilfen zur Eingliederung vorsteht. Gleichwohl ist die Anerkennung als Spätaussiedler zumindest dann wichtig, wenn es nach dem FREMDRENTENGESETZ um die Übernahme fremder Beitragszeiten in die deutsche Rentenversicherung geht.

Es gilt aber weiterhin: Bevor um die Anerkennung als Spätaussiedler statt als Ehegatte oder Abkömmling eines Spätaussiedlers gestritten wird, sollte man sich vergewissern, ob die Anerkennung als Spätaussiedler gegenüber derjenigen als Ehegatte oder Abkömmling eines Spätaussiedlers überhaupt Vorteile bringt.

Eine Region der Hoffnung

Rayon Halbstadt stellt sich in einer zweisprachigen Broschüre vor

„Ein schrittweiser Wandel garantiert, daß der Rayon auch in Zukunft seine wirtschaftliche Leistungskraft und kulturelle Eigenständigkeit erhält. Dafür aber ist es notwendig, daß sich alle Bewohner aktiv am Prozeß der Umgestaltung beteiligen. Die Veränderungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß die Halbstädter Bevölkerung tatkräftig an diesem Wandel mitgewirkt hat, auch wenn sie Schwierigkeiten, wie zum Beispiel dem Mangel an Wohnraum, gegenübergestellt. Ohne die Hilfe Deutschlands in dieser Zeit wäre die Wiederherstellung des Rayons nicht möglich gewesen.“ So beschreibt Landrat Josef Bernhardt die Situation im Altaj-Gebiet. In einer 20 Seiten starken Broschüre, die dieser Ausgabe beiliegt, wird viel über die Geschichte, das Leben, die Arbeit und die Aufbauleistungen im Kreis Halbstadt berichtet. In einem Grußwort der Bundesregierung macht der Ausiedlerbeauftragte und Staatssekretär Dr. Horst Waffenschmidt deutlich: „Der Deutsche Nationale Rayon im Altaj-Gebiet ist ein bedeutsamer Entwicklungsschwerpunkt für die Deutschen in Rußland weit über seine Grenzen hinaus.“ Waffenschmidt dankt Landrat Bernhardt, der „als Chef des Rayons große Leistungen für die Zukunft vollbringt.“ Dr. Waffenschmidt sagt auch: „Ich danke auch für alle russische Unterstützung, die diesem Projekt zuteil wurde.“ Halbstadt sei ein Beweis und ein Modell dafür, daß Hilfen für die Deutschen in Ruß-

land zu guten Ergebnissen führen. Für die Rußlanddeutschen sei der Rayon Halbstadt „eine Region der Hoffnung für die Zukunft. Deutschland wird dabei weiter im Rahmen seiner Möglichkeiten helfen.“

„Altan“, golden, nannten die mongolischen Ureinwohner ihr Land in der geographischen Mitte des asiatischen Kontinents. Dieses weite Steppenland erkundete Ende des 18. Jahrhunderts an Anordnung Katharina der Großen die ersten Forscher, darunter auch deutsche Ingenieure und Techniker. Hundert Jahre später siedelten deutsche Bauern in der westsibirischen Kuldana-Steppe. Das Land der fernen Seen, „kul-anada“ wurde ihnen zur Heimat. Fast 4000 Kilometer, vier Flugstunden und vier Zeitzeonen von Moskau entfernt liegt Barnaul, administratives, kulturelles und wirtschaftliches Zentrum der Altaj-Region. Das Gebiet ist etwa dreiviertel so groß wie Deutschland und grenzt im Süden an China und die Mongolei, im Westen an Kasachstan. Mit dem Zug kommt man von Barnaul in das 420 Kilometer entfernte Slawgorod, das in dem geographischen Dreieck zwischen Omsk, Nowosibirsk und Semipalatinsk liegt. Eine einfache Schotterpiste führt in das 35 Kilometer entfernte Halbstadt. Der Rayon gehört infrastrukturell zu Südwest-Sibirien, das einer der größten Nahrungsmittellieferanten östlich des Urals ist. Auch heute noch bestimmt die Landwirtschaft das Leben. Es wird Weizen angebaut, Sonnen-

blumenöl gewonnen und Viehzucht betrieben. Es gibt elf Kolchos, ein Ziegelwerk, vier Tierpelzfarmen und drei Bierbrauereien.

Der Glaube hielt die Dorfgemeinschaften zusammen und war Grundlag, daß sich die deutsche Sprache über Jahrzehnte erhalten hat. Bei den Zusammenkünften wurde meist Deutsch gesprochen. Nach 1988 erwachte das kirchliche Leben in vielen deutschen Dörfern wieder. So baute die evangelisch-lutherische Kirche in Podosnowo wurde eröffnet und auch die katholische Kirche in Schumanowka hält regelmäßig Gottesdienste ab und betreut Kindergruppen. Jedes Dorf im Rayon hat heute ein Kulturhaus, in dem Theater gespielt und musiziert wird, es werden Filme vorgeführt und die Folkloregruppen treffen sich dort. Wöchentlich informiert die „Zeitung für Dich“ die deutsche Bevölkerung des Altaj mit Nachrichten aus der Region und aus Deutschland. Chefredakteur Josef Schleicher bemüht sich besonders um den Erhalt der deutschen Sprache und Kultur, deswegen erscheint die „Zeitung für Dich“ nur auf Deutsch.

Die Krankenhäuser und Ambulanzen werden mit Medikamenten aus Deutschland versorgt. Diese humanitäre Unterstützung ist ein wichtiger Beitrag zur dringend notwendigen Verbesserung des örtlichen Gesundheitswesens, von dem alle Bewohner des Gebietes profitieren. Im größten Krankenhaus des Rayons in Halbstadt gibt es heute EKG-Geräte, Sterilisator und

ein Ultraschallgerät, das der VDA im Auftrag des Bundesinnenministeriums geliefert hat. Schon 1991 wurden mit deutscher Hilfe eine Bäckerei in Jarowo und eine Käseerei in Orlowo aufgebaut. Solche Initiativen sind für die ganze Region bedeutsam. Früher konnten die Bewohner von Orlowo keinen Käse kaufen, heute beliefert der Betrieb, der täglich etwa eine Tonne Käse und Butter produziert, auch die Nachbardörfer des Rayons bis nach Slawgorod. Um das hochwertige Weizenmehl des Rayons zu nutzen, soll eine Teigwarenfabrik gebaut werden. Sie schafft zusätzliche Arbeitsplätze ebenso wie die Molkeerei, die auf Anregung von Landrat Bernhard in Grischkowka errichtet wird. Später soll hier Butter, Käse, Joghurt und Kefir produziert werden. Insgesamt gehen die Bemühungen dahin, möglichst viele Lebensmittel selbst zu verarbeiten oder herzustellen. „Es ist schon viel zu spüren von den Veränderungen“, meint Iwan Bernhard, der Kolchosvorsitzende von Schumanowka. Die Kolchos des Rayons haben sich zu der Brücke GmbH zusammengeschlossen, die im Verbund mit der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) die gemeinnützige Entwicklungsgesellschaft bildet. Dort laufen die Fäden zusammen, die Gesellschaft koordiniert und analysiert alle Projekte. Auch wird die Wirtschaftlichkeit der Betriebe geprüft.

Obwohl Deutsche ihre Heimat in der Kuldana-Steppe verlassen haben, herrscht Wohnungsnot. Die freiliegenden Häuser bleiben nicht lange leer. Zusteller aus Kasachstan und anderen Regionen sind froh über die Möglichkeit, rasch Wohnung zu finden. Dennoch sind Übergangswohnhelme nötig. Die Bundesregierung hat schnell reagiert.

Durch ein Sonderprogramm ist es möglich, in diesem Jahr noch rund 400 Wohnungen für zu siedelnde Deutsche zu bauen. Zwar steht das Schaffen von Wohnraum und von Arbeitsplätzen im Vordergrund, doch auch die kulturelle Hilfe wird nicht vernachlässigt. Bücher, Spielsachen und Arbeitsmaterial haben Kindergärten und Schulen immer wieder bekommen. Gerade Kinder und Jugendliche sollen auch künftig stark gefördert werden. Geplant ist etwa ein Jugendzentrum. Sprachassistenten des VDA wie die Lehrerin Mariann Zsiros aus Berlin unterrichten für einige Monate in den Schulen des Rayons. In ihrer letzten Deutschstunde in der vierten Klasse der Mittelschule von Orlowo kommt Wehmuth auf: „Ich habe im letzten halben Jahr so viele nette Menschen hier kennengelernt und komme bestimmt einmal wieder auf Besuch.“

Wie richtig der Weg der deutschen Unterstützung ist, belegen Eigeninitiativen. Im Dorf Podosnowo hat Peter Weber im Dezember 1993 seinen Laden am Hauptplatz eröffnet. Er verkauft Schuhe, Videokassetten und Pralinen. Sein Beispiel hat Nachahmer gefunden. Heute gibt es allein in Podosnowo bereits vier private und drei kolchosexigene Geschäfte, das Angebot wird breiter und bunter. Ziel all dieser Bemühungen ist es, den Rayon zu einer prosperierenden Region zu machen, in der sich kulturelle, soziale und wirtschaftliche Kräfte frei entfalten können. Ein Exemplar der Broschüre liegt dieser Ausgabe von Redaktion bei. Weitere Exemplare können bei der Deutsche Vertreibsgesellschaft (DVG) Postfach 1149 53333 Meckenheim angefordert werden.

Ein Arbeitsplatz für Wagemutige

In der GUS werden engagierte „reisende Reporter“ als Helfer in den Redaktionen dringend gebraucht

In Deutschland haben es junge Journalisten und solche, die es noch werden wollen, nicht leicht. Die meisten Redaktionen bauen Arbeitsplätze ab und Anfänger haben Glück, wenn sie für ein meist kärgliches Honorar als freie Mitarbeiter erste Berufserfahrungen sammeln dürfen. Da liegt es nahe, sich nach Alternativen umzusehen. Eine davon erfordert allerdings eine erhebliche Portion Wagemut und Abenteuerlust, denn der potentielle Arbeitsplatz liegt in der GUS, was im Fall der Fälle auch Bischkek in Kirgisistan sein kann. Dort erscheint die „Zeitung der Deutschen Kyrgystans“. Das Blatt kommt einmal im Monat heraus. Es ist das Organ der deutschen Minderheit und wird, wie die meisten der rund ein Dutzend Zeitungen der deutschen Minderheit, zweisprachig verbreitet.

Was treibt angehende Journalisten in die GUS? Bei vielen hat Hans Frick eine gezielte Spezialisierung auf osteuropäische Themen beobachtet. Andere sind einfach neugierig auf das fremde und ferne Land. Die meisten Bewerber sind Studenten, bevorzugt aus gelistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern.

Viele der Jung-Redakteure haben von ihrem Aufenthalt in der GUS und ihrem Einsatz dort profitiert. So berichtet Hans Frick von Teilnehmern, die „ihren“ Zeitungen, bei denen sie über Monate ausgeholfen haben, auch nach der Rückkehr nach Deutschland als Mitarbeiter erhalten geblieben sind. Für einige eröffnete sich als Fachjournalist auch bei deutschen Zeitungen neue Perspektiven. Erstaunlich viele Teilnehmer haben sich offenbar auch schon vor ihrem Hauptberuf intensiv mit einem der Hauptthemen deutschsprachiger Zeitungen in der GUS beschäftigt: Den Belangen der deutschen Minderheit. Die Zahl jener, die hier bereits über gute Vorkenntnisse verfügen, beziffert Frick auf etwa 50 Prozent. Für dieses Jahr ist das Kontingent schon ausgeschöpft. Viele der Kandidaten, die nicht zum Zuge gekommen sind, werden sich nach Ansicht Fricks im kommenden Jahr wieder bewerben und dann kann es ja klappen, mit dem Arbeitsplatz in Bischkek.

Wie alle diese Zeitungsredaktionen ist auch jene in Bischkek aus Mitteln des Auswärtigen Amtes in Bonn mit technischen Geräten ausgestattet worden, die für den Betrieb unerlässlich sind — vom Kugelschreiber bis zum Satzcomputer. Die technische und personelle Hilfe für die deutschsprachigen Medien in der GUS koordiniert der Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) im Auftrag des Bonner Außenministeriums.

Seit 1992 werden jährlich acht oder neun deutsche Journalisten auf die Reise in die GUS geschickt. Mehr ist bei dem gegenwärtigen Etat von rund 100 000 Mark im Jahr nicht zu leisten. Über mangelnde Nachfrage kann sich Hans Frick vom VDA nicht beklagen: „Das Interesse ist zur Zeit sehr groß. Es bewerben sich gegenwärtig für jeden Platz, den wir vergeben können, mindestens drei angehende Journalisten.“

Gesucht wird nicht der Journalist mit zwanzig Jahren Berufserfahrung, sondern engagierte junge Leute ab 23 Jahre, die sich für mindestens vier Monate verpflichten, in der GUS zu leben und zu arbeiten. „Eine kürzere Zeitspanne lohnt sich nicht“, sagt Hans Frick, „allein schon wegen der doch knappen Einarbeitungszeit.“ Das bedeutet für die Jung-Redakteure: Gleich richtig anpacken und sofort einsteigen ins Metier. Vom ersten Tag an müssen Texte redigiert werden, da es in den Redaktionen oft an Personal fehlt.

Beschaulich darf man sich den Redaktionsalltag in der GUS sicher nicht vorstellen, denn die deutschsprachigen Zeitungen stehen in einem harten Existenzkampf. Die Auflagen sind niedrig, sie liegen zwischen 1 000 und 10 000 Exemplaren. Werkkunden sind, gerade bei den schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen, schwer zu gewinnen. Für Interessenten ist es von Vorteil, schon eine Hospitant bei einer Zeitung in Deutschland absolviert zu haben und russische Sprachkenntnisse sind von Vor-

teil, da häufig russische Texte ins Deutsche übersetzt werden müssen. Nützlich sind auch technische Fertigkeiten, etwa beim Umbruch am Computer. Reich werden können die reisenden Reporter nicht. Sie erhalten eine monatliche Kostenspauraule von 1 800 Mark. Erstattet werden Hin- und Rückflug sowie eine Kranken- und Reisegepäckversicherung.

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugewiesenen Wiedergabe von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen, Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgesandt.

Jacob Schmal

Denn es gibt kein anderes Land auf Erden...

Kein Wunder auch hatten wir doch schon einige Jahre hindurch so etwas gar nicht mehr zu sehen bekommen. Oft glaubte man es sei in unserem Lande alles längst vernichtet, was an etwas Deutsches erinnern konnte. Und da dieses Büchlein, Leder freuten wir uns nicht allzu lange. Es stellte sich heraus, daß darin meistenteils geschrieben stand, wie gewisse „Sowjetbürger deutscher Nationalität“ in den vom Feind besetzten Gebieten ihm die Hand reichen und ihm mit allen Mitteln helfen, also Hochverrat am eigenen Lande verüben. Obgleich man dies gar nicht glauben konnte, stand es schwarz auf weiß; so drückte es einem hart aufs Gewissen und stimmte einen recht traurig.

Kurz vor Kriegsende erhielten wir einmal eine Ausgabe der „Prawda“ mit einem großen Beitrag von Ilya Ehrenburg. Die Überschrift habe ich vergessen, den Inhalt weiß ich aber noch: dieser geehrte Schriftsteller kam

in seinen Urteilen so weit, daß er alles Deutsche anprangerte und die deutsche Nation verleumdete. In unserer Baracke wollten an jenem Abend die Entrüstung und Enttäuschung über diesen Mann kein Ende nehmen... Trotz seiner großen Verdienste und großen gesellschaftlichen Tätigkeit in den Nachkriegsjahren, die er bis an sein Lebensende gekonnt ausübte — steht in meiner ziemlich großen Hausbibliothek heute noch kein einziges Buch von ihm auf dem Regal...

Aus jener Zeit ist mir noch eine unerhörte Beleidigung im Gedächtnis geblieben. Wir erhielten neue Kleidung — Hemden und Hosen. Nie früher hatten wir Ähnliches erlebt. Erst wenn es schon gar nicht mehr ging „un net meh zum Aushalte wor“, bekam der Halbnaekte was Neues zum Anziehen. Und da, auf einmal, bekamen alle neue Kleidung, was uns natürlich gewisse Genugtuung verschaffte. Diese dauerte aber nicht lange. Die Sache war die: die Hemden und Hosen waren zweifarbig; wenn die Hose aus schwarzen Stoff genäht war, so hatte sie von den Knien bis zu den Knöcheln weiße Anstöße.

Und umgekehrt; war die Hose aus weißem Stoff, so bestanden die Anstöße aus schwarzem. Desgleichen auch die Hemden: weißes Hemd — schwarzer Kragen, schwarzes Hemd — weißer Kragen. Auch die Ärmel waren scheckig.

So arm und entwürdigt wir auch waren, ging diese Gemeinheit uns aber dennoch bis ins Knochenmark, und wir machten von unserer Entrüstung kein Hehl. Unsere Behörde wußte es auch, und es schien, als verhalte sie sich mitfühlend zu uns. Sie durfte aber ja auch nicht frei handeln; was sie aus Ustjaswa, dem Hauptlager, erhielt, das verteilte sie auch. So mußten wir, ob wir es wollten oder nicht, diese zweifarbene Kleidung tragen. Es wahrte nicht lange und da wurde schon bald der eine, bald der andere von uns mit groben Schimpfworten belegt, wenn wir mal durch ein nahegelegenes Dörchen gehen mußten. Besonders eifrig waren darin die Schulkinder: sie liefen hinter einem her und schrien „Njemez — Faschist, Njemez — Fritz!“ durch die ganze Straße, bis man aus dem Dörchen raus war. — Es konnte ja

auch nicht anders sein, eben dazu waren wir ja auch gekennzeichnet worden, damit die örtliche Bevölkerung in den umliegenden Dörfern uns schon von weitem erkennen und verhöhnen konnte.

Einmal trug es sich zu, daß ich nach Sonnenuntergang durch das größte Dorf Redikor ging, in Richtung unseres Lagers. Da holten mich einige bösesinnige Junge Kerls ein und begannen, mich zu verspotten. Ich war müde, denn ich hatte meinen ganzen Ruhetag bei jemandem gearbeitet, konnte aber nichts machen; sie hatten mich umringt und ich glaubte schon, sie würden losschlagen. Da kam der diensthabende Aufseher — in größeren Dörfern hatte die NKWD ihre „Ordnungshüter“ einquartiert, damit niemand von uns ohne Erlaubnis herumstreichen konnte. Gott behüte, solch einem eifrigen „Ordnert“ ohne einen Entlassungsschein in die Arme zu laufen. Er führte mich in eine von einer Petroleumlampe beleuchteten Stube und ließ mich auf einen Schemel setzen. Beim Verhör tat er so ernst, als habe er in der Tat einen wahren Veräter erwischt. Ich zeigte ihm meinen Ausweis, er ließ aber nicht nach, augenscheinlich wollte er sich in den Augen dieser Dorfblümmler nicht kleinmachen. So suchte er mich auf verschiedene Weise zu entwürdigen. Nachdem ich ihm und den Anwesenden einen kleinen Vortrag über das Wesen der Sache gehalten hatte, gab er nach und ließ mich hernach auch gehen. Dabei bemerkte er, er habe nicht vor, mich draußen vor eventuellen Anschlägen der „Junpens“ zu schützen. Ein nächstes Mal werde ich schon wissen, was es heißt, dieses Dorf

zu passieren. Unter diesen Bengeln befand sich ein wegen Verwundung an der Front demobilisierter Leutnant. Der fand gar keine „richtigen“ Worte mehr, um mich noch schlimmer, wie bisher, zu entwürdigen. Auf der Straße griff er sofort nach einem Stein. Mir half nur, daß es inzwischen stockfinster geworden war; so kam ich ohne blaue Mäler und ohne Beulen zurück...

„Der letzte Kriegserbst war gekommen. Die Flößearbeiten gingen weiter — das wußten wir schon aus Erfahrung: — bis zum Eisstand mußten wir im Wasser stehen und Flöße fügen. Als aber das Herumstehen im kalten Wasser bis zu den Knien fast nicht mehr auszuhalten war, gab man uns ein Metallfaß je hundert Gramm Ausschankschnaps, um uns gegen das kalte Wasser gefühloser zu machen, und damit wir uns nicht erkälten. Da will man sich heute noch wundern, wenn die Beinelenke einem gänzlich den Dienst versagen wollen und schreckliche Schmerzen verursachen.“

Ich kenne aber bis heute keinen einzigen unter unseren Arbeitsarmisten, der nach Kriegsende wenigstens mit der Medaille „Für heldenhafte Arbeit während des Großen Vaterländischen Krieges 1941—1945“ ausgezeichnet worden wäre. Keinen einzigen! Dabei leisteten wir alle, unabhängig davon, in welchem Stalinschen KZ wir gequält und drangsaliert wurden, täglich heldenmütige Arbeit, ungeachtet der Sklavenverhältnisse, stets unter Bewachung durch Wachsoldaten.

Немецкая Газета

Приложение к «Дойче Альгемайне» № 213

Турнир в Карачи

В городе Карачи (Пакистан) состоялся IV Международный турнир по боксу, организованный Ассоциацией любителей бокса мира (АИБА). В нем участвовали сильнейшие боксеры Японии, Республики Корея, Индонезии, Малайзии, Пакистана, Таджикстана, Узбекистана, Казахстана, Таиланда и других стран.

Казахстан был представлен боксерами Караганды и Абая. В течение семи дней продолжались напряженные и захватывающие поединки на ринге и команда Казахстана, представляемая боксерами Карагандинской области, заняла общекомандное первое место. Ей был вручен Кубок АИБА.

Чемпионские титулы и золотые медали завоевали учащийся областной школы высшего спортивного мастерства, член Карагандинского спортивного профессионально-любительского клуба «КАСПИИЦ» мастер спорта Жанат Аманбаев (весовая категория 57 кг), студент факультета физвоспитания Карагандинского пединститута, член Карагандинского спортивно-профессионального клуба бокса «Аргын», мастера спорта Петр Гаршин (в. к. 60 кг.) и Данияр Мунайбаев (вес 67 кг.), учащийся областной шко-

лы высшего спортивного мастерства, мастер спорта Владимир Мальцев (в. к. 91 кг.). Эти талантливые воспитанники абайской школы бокса отлично провели и выиграли досрочно все бои, причем Петр Гаршин и Владимир Мальцев — все три боя за явным преимуществом. Бронзовыми призерами турнира стали абайский боксер Ильгиз Матиев и карагандинец Дмитрий Камеристов.

Команду готовили тренеры-преподаватели отделения бокса Абайской городской специализированной детско-юношеской спортивной школы олимпийского резерва заслуженный тренер Казахстана Виктор Супрун и мастер спорта международного класса Александр Стрельников, старший тренер спортивно-профессионального клуба бокса «Аргын», заслуженный тренер бывшего СССР Леонид Тлеубаев, старший тренер Карагандинской области, заслуженный тренер Казахстана Ярослав Фетисов и тренер областной школы высшего спортивного мастерства, заслуженный тренер Казахстана Эдуард Матросов.

Председатель жюри турнира, президент Ассоциации любителей бокса мира, профессор Анвар Чаудри (Пакистан),

арушая Кубок АИБА боксерской дружины Казахстана и ее руководителю, чемпиону Европы по боксу, заслуженному мастеру спорта бывшего СССР, первому заместителю начальника Карагандинского облуправления по делам молодежи, туризма и спорта Серіку Нурказову, отметил, что манеру боксирования воспитанников абайской школы бокса отличают высокая техника, тактическое мастерство и богатая импровизация на ринге. Этот турнир в Пакистане явился предпосылкой к чемпионату мира по боксу в Берлине в мае этого года и Олимпийским Играм-96 в Атлантае (США).

Остается добавить, что глава Абайской горадминистрации Владимир Петрович Фролов, председатель совета тренеров Карагандинского спортивного профессионально-любительского клуба «КАСПИИЦ», мастер спорта международного класса по боксу Анатолий Александрович Торопов и депутат Верховного Совета Казахстана, кандидат экономических наук Виталий Егорович Розе всемерно способствуют популяризации и развитию бокса и других олимпийских видов спорта на земле Сары-Арки.

Андреас РАЙШ, заслуженный тренер Казахстана, мастер спорта по боксу, депутат Карагандинского областного облисполкома



Сувениры «Сударушки»

Недавно открывшийся салон-магазин художественных изделий «Сударушка» в г. Петропавловске стал одним из самых популярных в городе. Оно и понятно: «пресытившись» пестрым импортным и большей частью однообразным товаром,

народ потянуло на что-нибудь оригинальное. Этот настрой угадал местный предприниматель Вадим Лемешевский. Собрав вокруг себя всех городских мастеров изобразительного и декоративно-прикладного искусства, он стал выпускать и предлагать в продажу сувени-

ры и предметы быта из дерева, керамики, металла, картины маслом и акварелью. На снимке: продукция салона-магазина «Сударушка». Фото Бекена Курмашева, (КАЗТАГ)



Приглашают моржи

Интерклуб «Панальк» по закаливанию, туризму и долготельно провел очередное туристско-оздоровительное мероприятие.

К назначенному времени прибыл представитель Гормотуристского (председатель Избасар Оразбаков) самый лучший водитель спонсора — АДК (президент Мурат Гусейнов), классный руководитель СШ № 97 Вазелия Анкешова быстро завезла своих подопечных из 5 «А» и заодно пригласила в 45-местный автобус старшеклассников из 9 «А» класса. Все. Экспедиция тронулась в путь за город по Большому Алматинскому ущелью.

Вместе с детьми едет и 90-летний Александр Бергир, человек, который спас Алматы от разрушительного селея в 1973 году, старейший альпинист, турист, кандидат биологических наук.

У школьников затасканные санки, несколько коньков в руках, потому что в самой школе, как говорится, шаром покати, по сусалам поскреби, а приличного мяча и не найдешь. Так было при советской власти, а тем более сейчас, при рыночных отношениях. Но дети на воле под солнцем и на снегу, а не на уроке, чувствуют себя уверенно.

И вот к школьному бивуаку идет прибывшее четкое व्यстроное «войско Чингисхана». У них в руках импортные санки, детские лыжи, спортивная осянка и уверенность в движениях.

Это прибыла группа более ста детей из детсада, где заведующая Татьяна Данилушкина. В этом детсаде все есть: спортзал, баня-сауна, плавательный бассейн, патентованная комплексная схема Владимира Усольцева для закалывания и лечения. Детей воспитывают как надо и, главное, с помощью отличного специалиста физической культуры Валерия Марковского, окончившего в Институте физкультуры школу олимпийской подготовки, умеющего разбираться в психологии детей, использовать для физического воспитания солнце, воздух и холодную воду. Недавно думая в холодную воду окуналась медсестра Ольга Жиглова с воспитательницей Натальей Самородовой, ее сыном Сашей, а также его друг, воспитанником малой академии эстетики и здоровья Кириллом Гарниным и другими ребятами.

Незаметно идет время. Испукались дети в реке, покатались по снегу, поиграли и пошли к автобусам. Прекрасно отдохнули и дети, и взрослые. Директор школы № 97 приглашает всех желающих заниматься в клубе «моржей» и долготельно, тех, кто не занят и сможет работать учителем физкультуры с ведением кружка «закалывание и туризм», директором музея в школе, менеджерами, машинистками, дизайнером и конструктором. Приходите, если хотите работать или стать «моржом». У. ВЛАДИМИРОВ



Женщины — половина неба, — гласит китайская поговорка. В Китае 8 Марта — национальный праздник. Но выходной в этот день только для женщин, мужчины работают.

В последние дни февраля в Пекине, в честь приближающегося Международного женского дня, был массовый кросс, в котором принимали участие только женщины, в том числе и весьма высокооплачиваемые почтенные особы, например, заместитель председателя Международного Всеазиатского собрания народных представителей, бывший министр Внешнеэкономической связи и торговли Китая г-жа Чен.

В посольстве КНР в Казахстане в понедельник, 6 марта, Чрезвычайный и Полномочный посол г-н Чен Ди и его супруга г-жа Шэн Цинь тепло поздравили приглашенных женщин — представительниц разных профессий. Для них был показан фильм о сегодняшнем Китае,

Пельмени по-китайски

Приготовлены блюда национальной кухни. Первый секретарь посольства Китайской Народной Республики (на снимке слева) пригласил 8 Марта традиционные для севера Китая, откуда ой родом, маленькие пельмени и пирожки (на юге обычно радуют своих избранных рыбными блюдами). Директор Банка Китая в Казахстане г-н Шэн тоже одел в этот день фарук. Счастья, здоровья, дружбы, успехов в работе просили пожелать они всем нашим читателям.

Женский день растянется в этом году для китайских женщин фактически до конца года — в начале сентября в Пекине состоится 4-я Всемирная женская конференция, для участия в которой будут делегатки женщин из более чем 120 стран мира. В программе конференции — вопросы экологии, проблемы женской занятости, семьи.

Татьяна ЗЛОТНИКОВА Фото Михаила СУРИКОВА

Рекордный финиш Шакшабаева



С лучшим в мире результатом в сезоне на своей любимой дистанции — 500 метров, пробежал на катке в знаменитом швейцарском Давосе петропавловец Вадим Шакшабаев. После старта он финишировал через 36,42 секунды. Все сильнейшие спринтеры мира, в том числе японские и американские, участвовавшие в этих соревнованиях — очередным розгрышем Кубка мира, не смогли улучшить время казахстанца. Кстати, это уже второе высшее достижение Шакшабаева в этом сезоне.

Если на розыгрыше приза Кабинета Министров Казахстана, на катке Мелоэ Вадим улучшил свой же рекорд страны всего на 0,02 секунды, то теперь на 0,20. На следующий день соревнований в Давосе спринтеры вновь стартовали на этой же дистанции. Казахстанец опять пробежал ее быстрее всех. Лидер казахстанского конькобежного спорта Людмила Прокашева из Павлодара, убедительно победив на розыгрыше приза Кабинета Министров Республики Казахстан, завоевала право выступать на этапах Кубка и Чемпионата мира. НА СНИМКАХ: Вадим Шакшабаев, Людмила Прокашева, Урал КАМИРАСОВ, Валерий ШАЙПУЛИН (фото), корр. КазТАГ

Требуем полной реабилитации

7 марта, в г. Алматы, в редакции газеты «Дойче Альгемайне», состоялась областная конференция трудармейцев, узников сталинских концентрационных лагерей, посвященная предстоящему первому республиканскому съезду трудармейцев.

Константин Эрлих, председатель республиканского общества «Видергебурт», сопредседатель Немецкого культурного центра Алматинской области, в своем вступительном слове отметил теплыми словами благодарности заслуги работников тыла, труженников безымянного фронта — трудармейцев, которые в тяжелых условиях, ценою неисчислимых жертв, приближали День Победы.

— До сих пор эта страница не нашла объективного отражения в истории нашего Отечества, — отметил К. Эрлих. — Наш долг, долг участников этих событий, потомков безвестно погибших наших соплеменников, по достоинству оценить подвиг трудармейцев, которые под неимоверно тяжелым грузом морального и физического давления высоко несли свою честь и достоинство, восприняв выпавшую на их долю, как волю рока.

Они верили в торжество справедливости, надеялись, что их дела и имена в конце концов будут вписаны в историю родной Родины. Умирая от голодной смерти, физическое истощения они верили и в великого Коржичево.

надеясь на торжество Разума и Веры.

Далеко не все дожили до того дня, когда стало возможным сказать об их Подвиге вслух.

Выступающие на конференции, которые представляли все районы области, поделились своими воспоминаниями, пережитыми во время сталинского лихолетья, высказали свои соображения по повестке дня предстоящего первого съезда трудармейцев Республики Казахстан.

«Нам не нужна никакая материальная компенсация за незаконно изъятую у нас имущество, — сказал Александр Вальтер. — Потому как этого добиваться — в любом случае непродуктивное занятие. Наша цель и, может быть, смысл уже прожитой жизни: еще живыми почувствовать признание наших заслуг государством. Потому что без вины виноватые, трудармейцы — немцы и корейцы, узбеки и казахи, — заслужили того, чтобы их труд и жертвы были по достоинству оценены обществом».

На съезд трудармейцев Республики Казахстан были избраны 11 делегатов, достойные люди, активно участвующие в общественно-политической жизни немецкой диаспоры. Участники конференции почтили память погибших, не доживших до сегодняшнего дня трудармейцев, всех павших на поле брани во Второй мировой войне, минутой молчания. Собств. информация

Впервые в столице Гражданином быть обязан

В Калининской районной администрации состоялось первое в Алматы торжественное вручение паспортов и удостоверение личности граждан Республики Казахстан.

Документы нового образца пришли получать горожане разных поколений. «Но мы, — сказал глава администрации Крымбек Кушербаев, — особенно рады за шестидесятилетних, потому что они вступают в жизнь, имея подтверждающий гражданство документ суверенного Казахстана. Теперь Республика, Президент несут за них ответственность, равно как и они ответственны перед своим государством».

Школьники Елена Островская, Себиля Маметхасанова, Амир Айтмухамбетов, Дмитрий Егоров, Аскар Канурбаев, Татьяна Жданкина получили документы из рук главы администрации, ветеранов Отечественной войны, полковника в отставке Ануарбека Туматова и Героя Советского Союза Юрия Павлова.

Напутствия юных граждан суверенного государства, председателем районного Совета ветеранов войны Ануарбек Туматов сказал:

— Казахстанцы старшего поколения с честью выполняли свой долг перед Родиной. В тяжелые годы храбро воевали на фронтах Великой Отечественной, самоотверженно трудились в тылу. А потом восстанавливали разрушенное, закладывали основы для нашего сегодняшнего дня. Молодежь не вправе забывать об этом, должна стремиться стать такими же достойными гражданами. Новые паспорта, удостоверение нужно носить с гордостью и честно трудиться на

благо страны, ее многонационального народа...

— Герой Советского Союза Юрий Павлов добавил к сказанному аксакалом:

— Из наших рук вы приняли эстафету. Для того, чтобы Казахстан процветал, нужно творить, дерзать, работать, нужно иметь обостренное чувство гражданского долга...

От имени школьников района выступили Аскад Кошлыбаев и Себиля Маметхасанова. «Мы очень волнуемся, — сказали они, — очень хотим, чтобы эти первые полученные нами документы о гражданстве открыли дорогу в хорошее будущее. Постараемся быть достойными гражданами».

Представитель среднего поколения алматинцев, поприветствовав Александра Павлова, подчеркнул, что паспорт, который он получил, является документом, позволяющим ездить и летать по всему миру, естественно, после открытия виз. Это очень удобно, и за это спасибо.

Вместе с паспортом и удостоверением каждому вручалась алая звездочка — символ обновления и молодости. Подытоживая это неординарное событие, заведующий государственно-правовым отделом столичной администрации Жумаказы Сатаев и начальник паспортно-визового отдела ГВВД, подполковник Жумахан Шортанбаев обратили внимание на уникальность новых документов, на их абсолютную защищенность от подделки и на необходимость беречь их как зеницу ока. Ибо паспорт и удостоверение личности — единственное юридическое подтверждение казахстанского гражданства. Александр ВОЛОДЕВ

Как в молодости верхом

Президент областной федерации национальных и народных видов спорта Багдалулет Урбисиев побывал в Шымкенте на республиканском семинаре по конному спорту, организованном Министерством по делам молодежи, туризма и спорта и Федерацией конного спорта Казахстана.

На семинаре была дана высокая оценка работе нашей облфедерации по развитию байге, аламанбайге, кыз-куу, копары и других казахских конных видов спорта. Заслуженному учителю Казахстана, кандидату педагогических наук Б. Урбисиеву была выражена благодарность. Баке в молодости увлекался конным спортом, фехтованием, спортивной гимнастикой, является ветераном второй мировой войны.

Константин ЗЕЙВАЛЬД, президент областного общества «Союз российских немцев».

Спорт не знает границ

В офисе фирмы «Видергебурт УмбХ» состоялась встреча президента областного Общества «Союз российских немцев» Константина Зейвальда с заслуженным тренером Казахстана, мастером спорта по боксу Эдуардом Матросовым, воспитателем интерконтинентальных чемпионов.

К. Зейвальд рассказал о своей беседе в Алматы с председателем Совета немцев Казахстана Александром Дедерером, о деятельности «Союза российских немцев» по реализации программы этнического возрождения немцев, проживающих в Казахстане, акцентировал внимание на необходимости популяризации бокса среди немецкой молодежи. Э. Матросов поделился своими личными впечатлениями от посещения Германии, в которой ему посчастливилось побывать дважды, подробно рассказал молодому лидеру немецкого движения о подготовке карагандинских боксеров

Грани дарования

Исполнилось 40 лет научной педагогической и творческой деятельности профессора кафедры, руководителя камерного ансамбля Саратовской государственной консерватории имени Л. В. Собинова Николая Николаевича Ванеева.

Николай Ванеев — воспитанник Саратовской консерватории. За успешное окончание курса ему была присвоена квалификация пианиста-солиста. Он много концертировал с самой разнообразной программой. Его выступления всегда отличаются высоким профессионализмом и подлинной одуховленностью.

Одна из сторон творческой деятельности профессора, доктора искусствоведения Н. Н. Ванеева — обработка и переложения для фортепиано и различных ансамблей. Их характеризует глубокое знание природы и возможностей каждого музыкального инструмента и яркая образность. Ряд концертных обработок для фортепиано был издан и получил высокую оценку профессоров Московского, Санкт-Петербургского, Берлинского, Боннского, Вен-

ской и Лейпцигской консерваторий. Николай Николаевич постоянно ведет большую общественную работу. Много сделал он по организации воинской художественной самодеятельности в войсках Краснознаменного Приволжского военного округа. Профессор Ванеев создал несколько творческих коллективов в военных училищах Саратова, Энгельса, Балашова, Вольска и сам выступал с ними в качестве солиста. В течение многих лет консультировал музыкальную школу-студию саратовского Дворца культуры «Россия». Как большой знаток инструментов, он является консультантом Саратовской фабрики пианино, католического костела города Маркса Саратовской области.

Профессор Н. Н. Ванеев более сорока лет преподает в Саратовской государственной консерватории имени Л. В. Собинова, отдавая все свои творческие силы и энергию сложному и тонкому делу воспитания музыкантов. Его педагогический почерк отличают большая требовательность, высокое служение искусству. Среди его учеников немало талантливых музыкантов.

Николай Николаевич как личную боль воспринял безвременную кончину своего земляка — уроженца города Энгельса, российского немецкого поэта Виктора Гарьевича Шинтиса. Он справедливо полагает, что Землячество немцев Поволжья, саратовское бюро VDA и министр культуры России Евгений Сидоров должны увековечить светлую память талантливого поэта в Энгельсе, где прошел его детство и творчество, и в Московском лингвистическом университете (бывшем институте иностранных языков имени Мориса Тореза), факультете английского и немецкого языков которого он окончил. По предложению профессора Н. Н. Ванеева президент Международного культурного центра Альфреда Шнитке, профессор Саратовской госконсерватории, композитор Арнольд Бреннг поставил перед саратовским губернатором Юрием Васильевичем Белых вопрос об издании в Приволжском книжном издательстве полного собрания сочинений поэта — волжанина Виктора Шинтиса.

Профессор Ванеев лично знал Виктора Гарьевича, сравнительно недавно встречался с ним, в своем уже немолодом возрасте ездил в Белоканскую на премьеру «Концерта на трон» Альфреда Шинтиса, состоявшуюся в Большом зале Московской консерватории. Ни один концерт Клауда Писанского имени профессора С. С. Бендицкого Саратовской консерватории не обходится без неопосредованного участия профессора Н. Н. Ванеева и его талантливых учеников: лауреата международных конкурсов доцента Анатолия Катца, профессора Анатолия Скрипал, доцента Татьяны Кан и Натана Бендицкого. Пожелаем же успехов маэстро Ванееву!

Георг ВИНД.

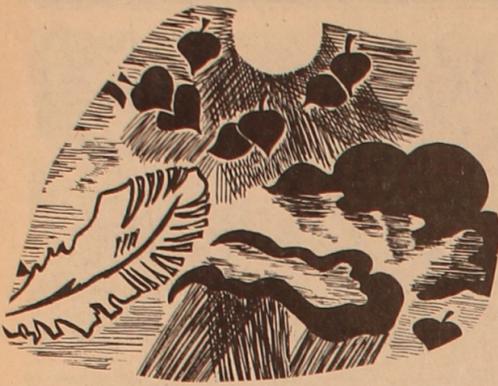
Золотой глобус

На имя президента АО «Жезказганметмет» Т. М. Урумова пришло официальное письмо от Фонда развития Востока. С большой радостью сообщаем, говорится в нем, что за конкурентную и качественную продукцию, а также участие в развитии экономики своей страны и интеграцию в мировую экономику Ваше предприятие удостоено международной премии «Голд Глобус» («Золотой глобус»).

Этот приз был учрежден Фондом развития Востока. По его инициативе создана экспертная комиссия, которая по представлению торгово-промышленных палат, министерства и других организаций государств, участвующих в конкурсе, определяет лауреатов международного приза «Золотой глобус». Фонд создан по инициативе предпринимателей частного бизнеса Америки. Основная цель — финансирование программ и проектов для преобразования восточной экономики. Церемония «Золотой глобус» и бизнес-семинар, основной целью которого будут встречи с представителями деловых кругов Дании, состоятся в марте в Копенгагене. Геннадий КИМ

ВНИМАНИЕ! ВНИМАНИЕ!
Уважаемые руководители предприятий, предприниматели!
«Дойче Альгемайне» — «Немецкую Газету» — читают не только в республике, но и в Германии. Предлагаем Вам газетную площадь для размещения необходимой рекламы Вашей фирмы, разместив на взаимное и деловое сотрудничество.
Готовы рассмотреть любые Ваши предложения.
По всем интересующим Вас вопросам звонить с 9 до 18 часов по телефону 33-33-96.

Уважаемые читатели!
Если у Вас возникли затруднения с куплей-продажей или обменом личного имущества, если Вы нуждаетесь в помощи, содействии, если Вам необходима работа — приходите к нам, в Немецкую Газету. Мы опубликуем Ваше объявление за весьма умеренную плату.
Прием объявлений производится по адресу: Алматы, пр. Жибек жолы, 50, 4 этаж, комната 417.



Юрий МАМЛЕЕВ: В поисках России

торой не гибнут, ибо она истощает жизнь — возвращает к истоку (хотя сам поэт принес себя в жертву). Им я этому истоку — Вечная Россия.

Вся русская классическая литература отличается тем, что она, обладая великим общечеловеческим значением, учит нас быть русскими. Но феномен Есенина поистине уникален в этом отношении, хотя, разумеется, поэт выразил далеко не все бездны и грани русскокавказства. Совсем иные стороны открыл гений Достоевского, но в целом наш величайший поэт деревни и величайший писатель города связаны друг с другом принципом дополнительности, а не противоречия. Они — каждый по-своему — создавали в литературе невероятный космос русской души. В то же время и другие титаны русскокавказства (Гоголь, Тютчев, Блок, Платонов, а практически в той или иной степени почти каждый русский писатель) внесли свой существенный вклад первооткрывателя тех или иных сторон этой темы...

Возможно, только в физическом космосе, среди холодного равновоздушного пространства, будет понятна до конца поэзия Есенина. И сложный метафоризм раннего Есенина, и внешняя простота его примет русскости не меняют метафизический корень его поэзии.

Поэтом несомненно, что Есенин — не просто крестьянский поэт, но и поэт национально-космического уровня, ибо подтекст и дух его поэзии ведет в изначальный космос

Юрий Мамлеев эмигрировал на Запад в начале семидесятых. Жил в США, Франции. Признанный писатель, автор нескольких книг, член французского пен-клуба. Открыл на статьи «В поисках России» посвящен великому русскому поэту Сергею Есенину, столетие которого мы будем отмечать осенью этого года.

Я думаю, что до сих пор существует определенное недопонимание поэзии Есенина и характера его гениальности (при всей фантастической любви к нему в бытность СССР и силе воздействия его поэзии). В стихах Есенина есть нечто неуловимое, но экстремально существующее, что делает его поэзию совершенно исключительным явлением, даже выходящим за рамки обычной концепции гениальности. Это «неуловимое» заключается, на мой взгляд, в том, что весь океан есенинской поэзии, образный, звуковой, интонационный (последнее, кстати, очень важно), непосредственно отступает в контакт с наиболее глубинными, первозданными, вековыми уровнями русской души — и именно в этом тайна ее сокрушающего бесконечного воздействия.

Вот как ты розовый пожега
И, как снег, лучиста и светла.

Зерна глаз твоих оспались, завали,
Имя тонкое растаяло, как звук,
Но осталась в складках смятой шали
Запах меда от невинных рук.

В тихий час, когда заря на крыше,
Как котенок, мотет лапкой рот,
Говор крохотный о тебе и слышу
Водяных поющих с ветром сот.

Пусть порой мне шепчет синий вечер,
Что была ты песня и мечта,
Все же кто выдумал твой гибкий стан и плечи —
К светлой тайне приложил уста.

Не бродить, не мять в кустах багряных
Лебеды и не искать следа.
Со снопом волос твоих овсяных
Отоснылись ты мне навсегда.

С алым соком ягоды на коже,
Нежная, красивая, была

Роберт ВЕЙДЖВОРТ: В библиотеке нас ожидал сюрприз

«Роль международной федерации библиотечных ассоциаций (ИФЛА) в культурной и образовательной политике стран мира. Роль Абая в мировой литературе» — международная конференция под таким общим названием состоялась недавно в Доме Дружбы.

В работе конференции принимали участие около 150 участников из стран ближнего и дальнего зарубежья. Были и гости из Германии: Элизабет Симон, руководитель международной библиотечной школы-семинара библиотечных работников Германии, Питер Хемферих, директор издательства «Шпрингер», Катрин Паулевид, начальник 6-го отдела Немецкого Библиотечного института.

В работе конференции принял участие Роберт Вейджворт, генеральный секретарь исполнительного бюро ИФЛА, штаб-квартира которого находится в Гааге. Этот эlegantный высокий чернокожий американец — профессор университета в Штате Иллиной и директор библиотеки этого же университета.

Казахстан имеет высокий рейтинг в рамках ЮНЕСКО, — сказал он, отвечая на вопрос, почему Алматы выбрана местом проведения этой конференции. — Кроме того, мы были заинтересованы провести эту конференцию в одной из среднеазиатских республик, чтобы сделать более эффективным

„Hoffnung“ — наша Надежда

Кто бывал в Восточном Казахстане, наверняка слышал о районном Доме культуры села Самарское. Именно там и создан был наш ансамбль.

А началось все в 1989 году, когда на фестиваль немецкой культуры в г. Шемонаиху пригласили и нас, немцев, живущих в Самарском районе. Желающих поехать было мало, но те, что поехали, увидели для себя много интересного. Это событие и подтолкнуло к мысли: «А что, если самим организовать ансамбль? Ведь есть же у нас таланты». Так и сделали.

Начинать приходилось с нуля. Но нам повезло: в нашем Доме культуры работала молодая, талантливая и хорошо поющая аккордеонистка. Она и стала с нами заниматься. Конечно, нас всех увлекло новое дело, тем более, что мы увидели в этом возможность передать своим детям, внукам немецкие песни, музыку, танцы. Нам самим было тяжело: не было словарного запаса, ужасное произношение резало слух.

Но, как говорит, комом был только первый блин. А когда стало что-то получаться — в ансамбль потянулись даже самые неверующие, что из кухни энтузиастов что-то да получится.

Ветеран нашего ансамбля — Адам Соломонович Фрибус — стал нашим руководителем. Он один из немногих, знающих язык, песни. Ведь он родился на Волге, певучим был с детства. Хотя судьба его не пошла, как и других, высленных с насиженных мест в 1941 году. Попал в Сибирь, а потом в Казахстан. Адам Соломонович хорошо играет на мандолине, балалайке, гитаре. И делал его тоже выросли «музыкальниками». Дочери Лия и Лидия — участницы ансамбля — получили музыкальное образование в Усть-Каменогорске. Адам Соломонович и племянник привел в Дом культуры.

Супруги Иван и Лия Рисс — начинали самими первыми. Лия занимается подбором репертуара, составлением про-

«Рина» в цветном исполнении

В Караганде вышли в свет два номера единственной пока в Казахстане кинологической газеты «Рина». Благодаря действенной помощи заместителя директора карагандинского рекламного агентства «Аврора», молодого офицера запаса Андрея Сергеева, «Рина» выпускается в цветном исполнении тиражом 10 тысяч экземпляров, быстро реализуется в газетных киосках областного центра и городов-спутников.

Редакция «Рины» работает в тесном сотрудничестве с дослафским клубом служебного собаководства «Лаки дог», армейскими и милицейскими кинологами, учеными кафедры зоологии Карагандинского университета имени Е. А. Букетова, детспецнальниками и собаководами-любителями. В первом и втором номерах «Рины» публикуются родословные породистых собак, консультации ветеринаров по их лечению, занимательные факты и сказки, рассказы и стихи о собаках, разнообразная кинологическая информация.

Георгий ИСТОМИН, Караганда



Юрий МАМЛЕЕВ:

В поисках России

русской души (учитывая, что каждый народ индивидуален и имеет свой собственный духовный космос).

Разумеется, сразу встает вопрос: какие именно первоначальные русские души задают поэтический гений Есенина и каково соответствие между символами, метафорами, звуковой и интонационной системой его поэзии и этой сущностной основой русской души? И в чем, собственно, эта основа состоит?

Но «ответы» на такие «вопросы» явно выходят за пределы этой статьи...

С другой стороны, сама поэзия Есенина вместе со всей философско-патриотической лирикой двадцатого века (от Блока до Володина) содержит в себе ответ, пусть и естественно неполный, к тому же скрытый за покровом поэтических образов, на загадочные медитации ранней лирики русскокавказства: «Но я люблю — за что, не знаю сам» (Лермонтов) и «умом Россию не понять» (Тютчев).

И хотя Есенин сам писал: «Но люблю тебя, родина крохотка! А за что — разгадать не могу», это могло быть так скорее на уровне его личности, а не на уровне его поэзии, которая приближает нас к «постижению непостижимого» в России.

Кроме того, познание России в целом, во всех ее безднах и глубинах, познание уже не поэтическое, а чисто философское, невозможно на уровне западной философии (она сли-

Хаты — в ризах образа...
Не видать конца и края —
Только синь сосет глаза.

Как захожий богомолец,
Я смотрю твои поля,
А у низеньких околиц
Звонко чихнут тополя.

Пахнет яблоком и медом
По церквам твой кроткий Спас.
И гудит за кородом
На лугах веселый плес.

Побегу по майой степке
На приволь зеленых луг,
Мне навстречу, как сержики,
Прозвенит девичий смех.

Если крикнет рать святая:
«Кинь, ты, Русь, живи в раю!»
Я скажу: «Не надо рая,
Дайте Роднину мою».

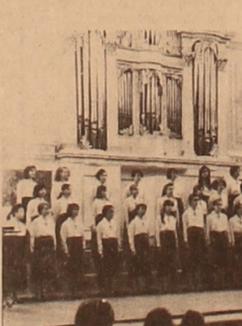
Гой, ты, Русь, моя родная,
1914

Республика Казахстан — это очень хорошо управляемое и осязаемое хозяйство.

Республика Казахстан — это очень хорошо управляемое и осязаемое хозяйство. Мы видели специальные коллекции библиотеки, оборудование. Мы ожидали увидеть большой объем литературы на русском, немецком, турецком языках, но большим сюрпризом было, например, собрание книг на корейском языке.

На предстоящей конференции в Турции будет очень сильная делегация из Казахстана и других среднеазиатских республик тоже, тема этой конференции — «Будущее библиотек и социальное развитие».

Татьяна ВАИС



разъяснить некоторые вопросы, касающиеся новых законодательных актов Республики. И, хотя это и не входило в нашу компетенцию, решение было принято: Адам Соломонович переложил отдаленным ответным на все вопросы зрителей.

После юбилейного концерта главаря районной администрации К. А. Нурсадыков вручил нашему ансамблю почетную грамоту. И, конечно же, самой большой наградой для нас всегда была и будет людская благодарность.

Закончилась торжество аплодисментами. А у «Надежды» — аплодисментами еще интереснее, еще насыщеннее. И, если представить вам такую возможность посмотреть наш концерт — уверяю, что не пожалеете!

А. МАЙЕР

Эдуард ШМИДТ:

«Нет упоения в бою»

Вряд ли найдется в Центральном Казахстане человек, который не знал бы карагандинского самодельного композитора и музыкального педагога Эдуарда Шмидта. Он — один из создателей клуба самодельных композиторов при Дворце культуры горняков акционерной холдинговой кампании «Карагандауголь», консультант Карагандинского областного Общества «Союз российских немцев» по вопросам эстетического воспитания, член Международного союза немецкой культуры. Благодаря деятельному участию Эдуарда Эдуардовича в немецкой детской воскресной школе «Союза российских немцев» разработана оригинальная методика преподавания музыки, перекликающаяся с гуманистическими принципами вальдорфской педагогики. Сегодня мы публикуем интервью с Эдуардом Шмидтом.

— В одной лесе Александра Гельмана есть такой текст: единственная вещь, которая делает эту жизнь сносною — сознание, что кто-то смотрит. Если сравнить человеческую жизнь со спектаклем, то Вы в своей деятельности участвуете или больше созерцаете?

— Как говорят в театре: последний акт не репетируется уже. Но я играю предпоследний. И рассчитываю на эпилог еще.

— Так Вы пытаетесь его режиссировать или, как античный герой, понимаете, что есть Судьба и принимаете ее со смирением?

— Я никогда не размышлял о своем предназначении и не думал о своей жизни как о судьбе. Я бегу дистанцию от кустика к кусту. Не думаю, что мне непременно нужно до Берлина добраться. Я бегу до Павлодара тихонечко, потом до Алматы... Античная трагедия — не мой жанр. Я не жил великую жизнь с великими современниками. Каждой премьере песни предшествовал титанический труд.

— То есть Вы не ощущаете свою жизнь как целое?

— Нет. Но над этим задумываюсь все чаще. И прихожу к выводу, что можно было всего этого и не затевать. И ничего бы не изменилось. Это я ясно чувствую. На кой черт все это нужно было? Кому были нужны все мои страдания в период «торжества социализма»? Не новая мысль. Но зато собственная. Выстраданная. Вот этими страданиями и довольствуюсь. Все в человеке — от страдания и от радости. Только из мук и восторгов высекается что-то живое. Когда этого нет, мы начинаем теории научного коммунизма придумывать, и т. д. Мне кажется, я скорее антигерой своего материала.

— Я назвал бы его «Поэма без героя».

— Придется назвать так. Или можно проще: жизнь без героического. Я отношусь к герою настороженно. К сожалению, в героике слишком много прямолинейности, максимализма, поверхностности, внешних проявлений. К тому же героическое незаметно и неуместно подменяется и обесмысливается простым своеволием, личной вседозволенностью. Мы жили по Пастернаку: одним карать и каяться, другим — кончать Голгофой. Непрерывно крайности, причем жестокие. Исчезает, утрачивается интерес и вкус к самому ценному, что есть в жизни и творчестве — процессу. Нельзя пребывать все время в состоянии героического экстаза с непрерывным оттоком истерии. Как бы умудриться не подчинить жизнь тому, что Платонов называл «спихнувшими дустаками». Для каждого человека, да, пожалуй, и для народа, должен наступать период зрелости, личной ответственности за то, что ты приобрел и потерял, создал и уничтожил. Если и был когда-то героем, то из немецкой народной сказки. Начиная жизнь в Карагандинском музучилище имени Таттибета практически с белого листа, с очень наивных восприятий. Был доверчив и простодушен. Мне казалось, что все меня безумно любит. И сам я всех безумно люблю. Потом я быстро выросл вместе с собственной жизнью. Но во мне не убито ничего. Я похож на себя молодого. То знание, которое я приобрел, может, и уменьшило скорбь, но меня мало изменило.

— А чему научила Вас жизнь?

— Тому, что вряд ли стоит подвергать ее ревизии. Ее надо просто жить. Пытаться делать это достойно. Вот этой банальной мудрости я научился.

— Значит, строк печальных не смятаете?

— Нет. Я полагаю, что человек должен уважительно относиться к своей жизни, ко все-

Эдуард ШМИДТ:

«Нет упоения в бою»

му, что с ним происходит. Природой или мною самим мне предназначено прожить вот такую жизнь. И я не хочу ее менять. На свою жизнь вообще нельзя обижаться, какой бы она ни была. Она может быть несостоявшейся, как у моего музыкального лирического героя — Кота в сапогах или не нужна никому, но это же твоя жизнь. Тебе-то она нужна. Она, наверное, могла быть лучше, если смотреть на нее посторонним взглядом. Как можно желать, чтобы у тебя были другие глаза или другая группа крови? Нет, я отношусь к своей жизни уважительно.

— Уважение к жизни помогает Вам избежать назойливых ее проявлений...

— Я вообще не люблю борьбы. Вся сила, которая во мне есть, которую мне приписывают, так сказать, она в другом. А от борьбы я никогда не получал удовольствия, только страдал. Сама ситуация, при которой необходимо бороться, меня угнетает. всю жизнь боролся только с самим собой. Есть категория людей, которая энергетически подпитывается в борьбе. Я же упоения в бою не получаю, если иметь в виду бой во взаимоотношениях. Когда я перестаю верить человеку и уважать его, то могу общаться только на уровне дежурных приветствий. Подменяю отношения человеческие и глубокие светским обхождением. А бороться, наступать, побеждать, уничтожать... По моему, это скучно. И стыдно. В наше время вообще стыдно быть победителем.

— Многим хорошо известен особый «шмидтовский» способ общения.

— Я редко лгу во взаимоотношениях. Могу слукавить. Иногда промолчать. Но лгать мне трудно. Я не люблю хамства. Считаю, что между людьми должны быть деликатные, не утомляющие друг друга отношения. Можно и правду-матку, и жесткие вещи говорить, сохраняя уважительный тон, а еще лучше юмор. Но это стоит больших усилий. Надо же сдержаться, иногда просто взять себя в руки. В экстремальных ситуациях это крайне сложно. Наверное, поэтому и получаю инфаркты и инсульты. Теперь добрее стану. Хотя добрее уже некуда. Шутка. У меня злой язык.

— Не злой — острый...

— Он не дает покоя ни мне, ни другим. Но, к сожалению, я счастлив, что это так. Это и способ защиты тоже. Защищая себя, свое самолюбие. И в то же время успеваю шутить по поводу происходившего. Я вообще, по моему, никогда не был «конкретным» композитором; у меня нет «казачьих» произведений. Я больше люблю идеи, ощущения, чем непосредственные реакции на события. Конечно, все должно быть построено и служить тем дровами, от которых прельщешься, но «зарядиться» интереснее от других вещей. Другого масштаба, что ли, вселенского, мирового. Это мне ближе, чем конкретные ощущения человека. Масштаб я чувствую лучше. Мне кажется, что в музыке умею мыслить так, как не умею в жизни. Теми категориями, которыми я не могу осмыслить собственное существование. Тогда я и чувствую целое, о котором ты говоришь. Жизнь. Смерть. Творчество... Это способ убежать от одиночества. Оно наступает тогда, когда почувствуешь себя ненужным.

— Или когда перестаешь меняться.

— В таком случае я пока жив. Привык всю жизнь быть выжатым до конца. Во всем. А выглядеть бодро. Раньше я тратил энергию, незаряжая на лица. Сейчас пытаюсь отдавать все воспитанникам немецкой детской школы «Союза российских немцев». Трочу всю энергию на Артура и Отлию, Аль-

Эдуард ШМИДТ:

«Нет упоения в бою»

берта и Сюзанну, Костю и Катяру, на остальных ребят. Пока отдаешь — меняешься. Это непреодолимый закон: чем больше отдаешь, тем больше остаешься. Иногда трудно смириться с тем, что получаешь меньше. Они пока не понимают, что я черпаю энергию в их отдаче. Им кажется, что я не иссякаю. А я возвращаюсь домой, провожу гамлетовскую ночь, заливаю раны. А наутро опять не иссякаю.

— Есть люди, близкие Вам по духу, которые живут для других, не жалуясь на гримасы затаившегося вхождения в рыночную экономику?

— Я живу в шахтерском микрорайоне Майдудук, на окраине Караганды. На моих глазах вырос, возмужал и духовно окреп мэтр мирового бокса Эдуард Матросов. Эдуард Хамитович олицетворяет собой живую историю отечественного и мирового бокса. Будучи главным тренером национальной боксерской дружины Камеруна, Эдик воспитал интерконтинентальных чемпионов по боксу. Заслуженный тренер Казахстана, мастер спорта по боксу Эдуард Матросов продолжает себя в своих учениках, среди которых его младший сын Ринат — мастер спорта по боксу, воспитанник областной школы высшего спортивного мастерства, студент Казахского института потребительской кооперации.

Глубоко уважаю я генерального представителя западногерманской фирмы «Lufbrücke GmbH» в Казахстане Петера Деккера, который не жалеет средств на финансирование гастрольных поездок детского ансамбля песни и танца «Maiglobckchen», рождественских и пасхальных благотворительных утренников для детей, обучающихся в нашей школе, помогающих трудармейцам. Он финансирует свою филантропическую деятельность, но слухами земля полнится.

Много добрых слов можно сказать в адрес известного спортивного менеджера и педагога-новатора, председателя совета тренеров Карагандинского спортивного профессионально-любительского клуба «КАСПИИЦ», мастера спорта международного класса по боксу Анатолия Александровича Торопова, фотожурналиста Александра Федоровича Бирюкова, генерального директора научно-производственной фирмы «ОКТАН» — Центра новых технологий Карагандинской горадминистрации, гражданина КНР Игоря Николаевича Чжан Юн-Цаня, кандидата педагогических наук Багдаулета Урбинсулы Урбинсулы, карагандинского писателя Жамка Бектурова и других замечательных людей, которые не аду-миваются о том, что именно они творят историю новейшего периода.

— И последний вопрос: Ваш любимый писатель, поэт, композитор.

— Мне безумно симпатичен Антон Павлович Чехов. Это совершенно другая личность, которую мы привыкли представлять в своем воображении. Гораздо интереснее, глубже, нервные, трагичнее. Когда перечитаешь его письма к Ольге Леонардовне Книппер, такой ужас охватывает, и жалость, и сострадание... Мне бы так хотелось с ним встретиться. Он ведь никогда и нигде не написал о себе самом. Кто же он такой — осталось загадкой. Было некое подполье в его идеях, ощущениях, чем непосредственные реакции на события. Чехов все время будто просят: увидте, пожалуйста, оставьте меня в покое. Вот вы хотели псу — я написал «Видения сада». Комедия. Играть тогда мы не отстали. А то ведь все лезли: друзья, посетители, поклонники, братья, сестры, родители, и Сахалин, и болыне... Часто всматриваюсь в его фотографии. Он удивительно меня, и, кажется, я понимаю то, чего Чехов никому не сказал.

Мои любимые поэт и композитор — братья Виктор и Альфред Шнитке. Глубоко переживаю смерть Виктора. Альфред — гений в теории музыки и композиции, и этим все сказано. Я не верю в сверхъестественные силы, так уж меня воспитали в семье и школе, но много Вевышевич, что тогда даровал здоровье и творческое долготеление дорогомому моему сердцу Альфреду Шнитке.

Бессевоал

Альберт ТАЛЛЕР, Караганда

Веселый карандаш

Я презирал дворцы, лагуны —
Я был в овражном сексе спец.
Об этом знают лишь подруги
Да мой натруженный крестец.

Ревматизм

Я, не страшась радикулита,
Закрыв глаза, бросался в грязь
И в влопах, но шито-крыто
Вступал в стремительную связь.

В. БОКОВ

Поймет, пожалуй, и младенец:
В моих страстях рассудка нет.
Я не маньяк, не извращенец,
А лишь застуженный поэт!

Григорий увозил в своей разгоряченной груди вместе с половой и чурками первую победу над врагом.

Я не ханжа. И мне путаны
По-человечески близки.
Имел я с ними блинроманы
От романтической тоски.

Угроза Венцеля на другой день попала в ухо официантки,

Веселый карандаш

а затем с небольшими помехами достигла густого леса.

Корешков решительно, сначала отрицательно, а потом положительно, чтобы понализ прайвильно, замотал головой.

Шел он ногами вперед, мислями — назад.

Я стукнул ведро капроновое об пол, она этим ведром кинула мне в голову, и в результате у нее — синяк под глазом, а у меня шишка и потеря зрения в первые минуты.

Ему вдруг стало внутренне противно за свои мысли, что-то другое стало пробиваться в нем.

Ревматизм

Я, не страшась радикулита,
Закрыв глаза, бросался в грязь
И в влопах, но шито-крыто
Вступал в стремительную связь.

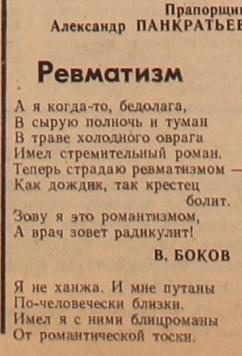
В. БОКОВ

Поймет, пожалуй, и младенец:
В моих страстях рассудка нет.
Я не маньяк, не извращенец,
А лишь застуженный поэт!

Григорий увозил в своей разгоряченной груди вместе с половой и чурками первую победу над врагом.

Я не ханжа. И мне путаны
По-человечески близки.
Имел я с ними блинроманы
От романтической тоски.

Улыбка художника



Улыбка художника

собаководства «Лаки дог», армейскими и милицейскими кинологами, учеными кафедры зоологии Карагандинского университета имени Е. А. Букетова, детспецнальниками и собаководами-любителями. В первом и втором номерах «Рины» публикуются родословные породистых собак, консультации ветеринаров по их лечению, занимательные факты и сказки, рассказы и стихи о собаках, разнообразная кинологическая информация.

Георгий ИСТОМИН, Караганда

Woldemar STIEGLITZ

Frühlingsahnen

Der Winter spürt, die Krait entweicht aus seinen Gliedern, seinen alten Mitunter er vor Schwäche keucht, er kann nicht mehr wie früher walten. Doch ist er immer auf der Lauer: Kommt bald mit Stürmen ungestüm und bald mit Schnee und Regenschauern... Der Lenz tritt auf die Fersen ihm.

Und wie die Sonne uns erreut mit Strahlen um die Mittagszeit! Vom Dache fallen erste Tropfen — Bald wird der Specht im Walde klopfen.

Edda GUTSCHE

Hilferuf

Zerfallendes Bild landlicher Idylle, Sommeralleen führen ins Ungewisse. Plattgewälzte Land die neuen Panzer heißen Baumaschinen. Wortgeschütze feuern blind drauflos. Unternab des Müllgebirges einer Zivilisation, die taub geworden ist für Schmerzensschreie, schließt ein See die Augen und erstickt. Winter

Einsicht

Höhnisches Grinsen haltloser Vermutungen. Absurde Häßlichkeit. Ewiges Bohren im Schlamm nach miesem Selbstbetrug. Krankhaftes Mißtrauen. Wie lange noch? Mein größter Feind bin ich

Die Immigrantin

Manchmal stockt ihr der Atem beim Blättern in den dreidimensionalen Bilderbuchseiten

Sipa

BOSHEJEW

Vor Leben und Tod, Liebe und Schmerz steht man allein gegenüber. Niemand kann helfen, ist nicht imstande, muß selber ertragen dein Los. Niemand kann helfen, ist nicht imstande, verzeih... Das Leben erkenne durch Liebe, schärfer empfinde den Schmerz und die Schönheit... Für immer verlor ich die Ruhe oder vielleicht den

eines fast geliebten Landes. Die Tage sind endlos im Mahlstrom der Einsamkeit. Alles ist transparent, und tausend Augen blicken gleißend durch ihre Seele, bis sie schauernd erstarbt. Nordlichter. Stumm ordnet sie die Fetzen ihrer Träume

Hoffnung

eilig wurden die Felder mit Wohnsilos bebaut. Verzweifelt suchte die Lerche ihren Lebensraum und die Menschen ihre Identität mit der Landschaft aus Beton. Ackerunkraut sproß an manchen Stellen, die jungen Bäume waren schon bald tot. Erst nach drei Jahren erklang eines Morgens in einem kahlen Hof das Lied der Amsel, Hoffnung verkündend.

Gleichmut und die Sprachlosigkeit? Die Nerven — gespannte Saiten, weinen, jubeln, trauern... Das Leben erkenne durch Liebe, schärfer empfinde den Schmerz und die Schönheit... Und wenn der Hoffnung Licht verschwindet, hilft das Märchen mir... Winter. Aber im Herzen Frühling. Will Hoffnung schenken. Wozu so scherzen?..

Georgi goß ihr Tee ein. Da hörte er unten einen Wagen hupen und sagte: „Mein Wagenschauffeur wartet schon auf mich. Ich muß fort... Wirtschafte jetzt allein.“ Er ging rasch davon, blieb aber an der Tür stehen und fügte hinzu: „Heute halte ich mich nicht lange auf der Arbeit auf. Ich kehre um sechs Uhr zurück, damit wir noch Zeit haben, an den Strand zu fahren. Was meinst du dazu? Bist du einverstanden?“

„Anna war freudig überrascht. „Und du fragst noch!“ „Sag's Irene, wenn sie aufwacht.“ Erellte die Treppe hinter. Vor dem Eingang wartete schon längst der Wagen. Anna hatte die meiste Zeit mit der Mutter verbracht. Heute aber wollte sie einen Bummel durch die Stadt machen. Es interessierte sie, wie sich die Stadt in ihrer Abwesenheit verändert hatte und wie sie jetzt aussah. Zuerst aber wollte sie eine Weile auf dem Boulevard sitzen und lesen.

Lelse trat sie ins Schlafzimmer. Irene schlief noch. Auf ihr zarten Gesicht lag der Ausdruck ungetrübter Ruhe. Anna öffnete vorsichtig den Bücherregal, um sich ein Buch auszuwählen. Die Klapptür knarrte, und Irene wachte auf. „Anna, bist du das?“ fragte sie verschlafen und rieb sich die Augen mit den Handflächen. „Ja, ich habe mir aus dem Schrank ein Buch geholt, um es auf dem Boulevard zu lesen. Dann will ich mich in der Stadt etwas umsehen.“

„Aber halte dich nicht lange auf.“ „Zu dieser Zeit werde ich unbedingt zurück sein. Ich habe beinahe vergessen, dir zu sagen, daß Georgi uns heute zum Strand fahren will.“ „Gut, dann nehmen wir auch Rita mit.“ „Vielleicht besuche ich unterwegs auch jemand von meinen Freundinnen“, sagte Anna im Weggehen. „Aber halte dich nicht lange auf.“ Anna lief die Treppe hinunter und trat auf die Straße. Es war noch kühl. Ein frisches Lüftchen strich vom Meer herüber. Mittlerweile war die Stadt schon in Bewegung, und anschwelender Lärm erfüllte sie immer mehr. Auf den Straßen herrschte lebhaftes Treiben. Vom Lautsprecher tönte heitere Musik. Das rastlose Klirren der Straßenbahnen, die ungeduldigen Signale der Autos und die lauten Ausrufe der Verkäufer wurden zuweilen von schrillen Pfiffen der Lokomotive überhört. Manchmal klang in diesen Lärm noch die tiefe gedehnte Sirene eines Dampfers. Das alles wurde zu einem verworrenen, keine Minute zum Schweigen kommenden Getöse. Das war die Stimme von Annas Heimatstadt.

Einige Verkäufer breiteten ihre Waren direkt auf dem Bürgersteig aus. Die Kaufleute mit Stoffen, Massenbedarfartikeln und verschiedenen Süßigkeiten, über denen lästige Fliegen kreisten, waren zu dieser Zeit auch schon geöffnet. An der Ecke angelangt, überquerte Anna die Straße, und schon tauchte vor ihr im Halbkreis der Boulevard mit seinen Alleen, Springbrunnen und Blumenbeeten auf. Anna bemerkte, daß sich hier

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 47—53/94, 1—8/95)

etwas geändert hatte, konnte aber nicht erraten was. Wie gewöhnlich hielten sich hier viele Menschen auf. Meistens waren es ältere Frauen mit ihren Enkeln und Enkelkindern. Diese Großmütter bläb aber an den Bänken im kühlen Schatten und erzählten sich die letzten Neuigkeiten, oder plauderten über dies und das, indessen sich die Kinder unter den Springbrunnen tummelten, um die Blumenbeete hüpfen oder sich mit Springseilen Kurzweil verschafften.

bewegung wieder zurück. Anna ging an ihm vorbei. Seine Handbewegung löste unbestimmte Erinnerungen aus. Der Mann richtete sich auf und versprach der Kleinen: „Gewiß, Natascha, wir gehen heute unbedingt in den Zoo.“ Anna blieb stehen und drehte sich beim Klang seiner Stimme um. Ihr schien, daß sie diese Stimme schon gehört hatte, aber sie konnte sich nicht erinnern wo und wann. War es die Stimme oder die Handbewegung des Mannes, mit der er seinen

Stimme, ohne auf die Frage der Schwester zu antworten. Irene warf einen raschen Blick auf das bleiche, älter gewordene Gesicht der Schwester, die vor ihr mit schlaff herabhängenden Armen stand und begriff sofort alles. Sie wußte nicht, wie sie Anna schonend die Wahrheit sagen sollte und hatte die unvermeidliche Auseinandersetzung immer wieder verschoben. „Ich hatte schon längst im Sinn, mich dir darüber zu sprechen, bevor er unvermutet ir-

auselandergerissen. Er hat euch getrennt. Du mußt den Kummer überwinden. Die Zeit ist der beste Heilkünstler. Also jetzt wärme ich das Mittagessen. Gut?“ „Nein, ich mag nichts essen.“ „Nimm dich doch zusammen. Du wirst noch dein Glück mit einem anderen finden.“ Es klingelte im Flur. Irene ging hinaus und machte leise die Tür hinter sich zu. Anna drückte das Gesicht ins Kissen und weinte bitterlich.

Die tragischen Folgen von Annas Heimkehr waren unabwendbar, und nach einigen Tagen brach über sie das Verhängnis herein. Sie wurde verhaftet, ins Gefängnis geworfen und bald darauf wieder nach Kasachstan verwiesen.

Shanna SCHLISCHEWSKAJA

Vertrieben und verdammt

Fragmente eines Romans

Anna ging zum Ufer. Vor ihr breitete sich das Meer aus. Sie atmete mit Genuß die vom Meer herüberströmende feuchte Luft. In der Ferne bewegte sich langsam ein Dampfer, ein Motorboot flitzte vorbei. Ein Knabe schleuderte Steinchen ins Wasser, von denen breite Kreise auseinanderliefen. Olflecke flackerten in der Sonne wie eigenartige Blumen... Sie bog in Alleen ein, die schon Jahrhunderte zählten. Alles erinnerte hier an die Jahre ihrer Jugend. Vor einer Bank der großen Fontäne gegenüber, blieb Anna wie angewurzelt stehen. Hier hatte sie oft mit Ljowa vor Sonnenuntergang gegessen. „Hier habe ich die besten Stunden meines Lebens verbracht“, dachte Anna. „Wir träumten damals von Glück und wie unerschütterlich glaubten wir an die Verwirklichung unserer Träume.“ Ja, damals war Anna glücklich und schaute hoffnungsvoll in die Zukunft. Aber das war alles Vergangenheit. Anna ging jetzt allein diesen Weg und erinnerte sich an die mit Ljowa gemeinsam verbrachten Tage.

Unwiderstehlich zog es Anna zu ihrem Vaterhaus, obwohl sie wußte, daß dort jetzt andere Menschen wohnten. Dieser Besuch hatte zuerst nicht in ihrer Absicht gelegen. Sie hatte im Sinn ihre Freunde zu treffen. Auch ihren alten Schullehrer wollte sie besuchen. Jetzt aber wollte sie sich vor allem ihr Elternhaus ansehen, wo ihre glücklichen Kinderjahre vergingen. Eine unbezwingbare Kraft zog sie vorwärts.

Es war ein heller windstiller Tag. Anna atmete wieder die Luft ihrer Stadt, hörte ihre Stimme und war glücklich. Diese Stadt war vom Krieg verschont geblieben, dennoch sah Anna viele Veränderungen. Wo vor dem Krieg kleine Häuser standen, ragten jetzt Hochhäuser empor. Auf Schritt und Tritt gab es Läden, Buchhandlungen, Cafes, Stände mit Zeitungen. Im Warenhaus, einem der ältesten und größten Geschäfte der Stadt, herrschte wie gewöhnlich starker Betrieb. Anna betrat den Buchladen an der nächsten Ecke. Am Ladentisch, unweit vom Eingang, standen ihr mit dem Rücken zugekehrt, ein breitschulteriger Mann in hellgrauem Anzug und eine nette junge Dame mit einem kleinen etwa drei Jahre alten Mädchen das den Mantel der gerade in einem Buch blätterte, am Arm zupfte und wiederholte: „Papa, Papa!“ Der Mann neigte sich zu dem Kind, das ihm etwas ins Ohr flüsterte, dabei fiel ihm sein Schopf in die Stirn. Er warf ihm mit gewohnter Hand-

Schopf aus der Stirn warf? In ihr keimte eine Erinnerung auf. Als der Mann das Buch der Verkäuferin hinreichte und sich dabei umdrehte, erkannte Anna ihren Jugendfreund Ljowa. Sie wollte ihren Augen nicht trauen, aber das war er. Sie hatte keinen Zweifel mehr. Sie wurde starr vor Überraschung. Sie wollte sich vor ihm verbergen, in der Menge untertauchen, konnte sich aber nicht von der Stelle rühren. Er überschah sie. Er nahm sein Tüchchen bei der Hand und alle drei begaben sich zum Ausgang. Mit Mühe die Tränen zurückhaltend, schaute ihnen Anna nach. „Führen Sie sich nicht wohl?“ fragte die Verkäuferin.

„Nein, macht nichts“, antwortete Anna und verließ vor Schwindelfallen schwankend, den Buchladen. Also ist er nicht gefallen. Er hat sie bloß vergessen, aus seinem Leben gestrichen und ist mit einer anderen Frau glücklich. Sie hatte sich stets um ihn Sorgen gemacht, immer zu Gott gefleht, daß er ihm das Leben erhalte. Sie hatte an seine Treue geglaubt. In seinen Briefen versicherte er sie mit ergreifenden Worten, seiner Liebe und Ergebenheit. Sie glaubte an seine Treue. In Not und Einsamkeit stärkte sie diesen Glauben, gab ihr Kraft, alle Umstände zu überwinden. Wie hatte er vermocht sie so zu hintergehen? Ihre Verzweiflung war maßlos. Zu den schlimmsten Zeiten, hatte sie alle Mißbilligkeiten hin genommen, ohne zu verzagen. Aber dieser Schlag war schlimmer als alles. Sie fühlte sich plötzlich einsam und verlassen auf der Welt, trostlos und hilflos. Ihr Vertrauen zu den Menschen war erschüttert. Tränen trübten ihre Augen. Beim Überschreiten des Straßendamms, brachte sie ein barscher Zuruf zum Stehen:

„Du bist wohl blind, siehst nicht das rote Licht?“ Erschrocken prallte Anna zurück. Ein Lastwagen donnerte an ihr vorbei. Anna suchte eine Stelle, wo sie sich vor den Leuten verbergen könnte und schaukte in die alte Festung, um in ihren krummen engen Gassen Ruhe zu finden. Aber nirgendwo konnte sie ihre schweren Gedanken loswerden. „Erst vor Sonnenuntergang kehrt Anna nach Hause zurück. Sie war müde und niedergedrückt. Die Tür öffnete Irene. „Wo hast du dich so lange herumgetrieben?“ bestürmte sie Anna. „Rita hat drei geschlagene Stunden auf dich gewartet.“ „Du hast doch gewußt, daß er sich hier in der Stadt befindet“, sagte Anna mit matter

gewohnheit dir auftaucht, aber ich zögerte...“

Sie umfaßte Anna, strich ihr über den Kopf, wie einem kleinen Kind und küßte sie... Tief gerührt, schmiegte sich Anna an Ireines Brust und schluchzte bitterlich. „Komm, leg dich aufs Sofa und beruhige dich, du warst doch immer ein braver Kerl“, versuchte Irene die Schwester zu beruhigen, konnte aber die nötigen Worte nicht finden, um ihren Kummer zu erleichtern.

Anna legte sich hin. Irene schob ihr ein Kissen unter den Kopf. Sie brachte ein Glas Wasser, tröpfelte Baldrian hinein und reichte es Anna: „Das wird dich beruhigen.“ Anna nahm die Arznei ein und fragte: „Sag mal, Irene, wie konnte er so mit mir umgehen, einfach auf mich verzichten?“ „Ach, Anna. Im Leben ist alles nicht so einfach, wie es dir scheint. Die Handlungen eines Menschen hängen von vielen Umständen ab.“

„Und nicht zuletzt von ihm selbst“, unterbrach Anna die unbeholfenen Trostworte. „Selbstverständlich“, stimmte ihr Irene zu. „Aber manchmal entstehen vor dem Menschen solche Hindernisse, die es nicht überwinden kann.“

„Nein, nein“, widersprach Anna erregt, „wer liebt, der schreckt vor keinen Hindernissen zurück.“ „Ljowa kam zu dir nicht ins Fischerdörfchen, weil das rein unmöglich war. Das mußt du doch wissen. Wo hast du ihn getroffen?“

„Im Buchladen“, er stand am Ladentisch mit dem Rücken zu mir und blätterte in einem Buch. Ich ging ruhig an ihm vorbei, da hörte ich seine Stimme...“

„Nimm dir dein nicht allzusehr zu Herzen, das ist dir vor, daß Ljowa nicht mehr existiert“, rief Irene. Sie war selbst von ähnlichen Schicksalsschlägen im Leben verschont geblieben, und konnte das Leid Annas nicht ganz begreifen. „Du mußt ihm aus deinem Gedächtnis löschen.“

„Das ist doch unmöglich, Irene. Ich sehe ihn immer vor meinen Augen lebensfroh und strahlend, mit seiner Frau und seinem Kind.“ „Du mußt ein Kreuz darüber machen.“ „Ich mag nicht mehr leben“, sagte Anna verzweifelt. „Anna, wie kannst du so etwas sagen? Sel doch vernünftig. Vielen Leuten hat der Krieg Not und Elend gebracht, hat sie

18. Jahre werden vergehen und vieles wird sich im Leben Annas verändern. Mit dem Erscheinen der Tochter wird die Welt für sie voll neuem Inhalt, voll neuen Tönen und Farben sein. Auf den Kreuzwegen des Lebens wird sich Anna noch oft mit ihrem Jugendfreund treffen, bald im Kaukasus, bald in Alma-Ata, wohin er auf Einladung des Schriftstellerverbandes Kasachstans kommen wird. Ljowa wird ihr Gast sein und mit ihrer Familie bekannt werden. Er wird ihr wiederum schreiben, ihr seine Bücher schicken. Das letzte Buch wird sie nach dreißig Jahren ihrer Bekanntschaft mit der Schenkungseinschrift: „Zum Gedenken an unsere schwierige Liebe“ erhalten. Diese bitteren und ihr teuren Worte werden die unwiderruflichen Jahre ihrer Jugendzeit in ihr wachrufen, als sie beide jung und glücklich waren... Einst wird auch jener Tag kommen, da Anna die „Literaturna Gaseta“ aufschlägt und plötzlich zusammenzuckt, als sie in schwarzer Umarmung seinen Namen erblickt. Diese Mitteilung wird sie schlagartig überfallen. Mit durchdringendem Schmerz wird ihr Herz auf diesen Verlust reagieren, und dieser Schmerz wird für immer aus ihrem Inneren die nachtragende Kränkung auf ihn verdrängen, und in ihrem Herzen wird nur das Allerliebteste und Freudigste, das mit ihm verbunden ist, zurückbleiben.

19. Der Untersuchungsrichter in Alma-Ata, ein kahlköpfiger Mann von stämmigem Körperbau, war einer derjenigen, deren erste Pflicht es ist, die Interessen des Staates mit wachsamem Auge zu wahren. Er saß am Schreibtisch, schelbar in Gedanken vertieft, und trommelte ungeduldig mit den Fingern auf den Tisch, um den er Notizen im Umschlagkalender und warf ab und zu einen Blick auf Anna, die verschlossen und angespannt, ihm gegenüber saß. Der schwere Weg aus Baku nach Alma-Ata mit dauerndem Aufenthalt an den Etappenstationen Mittelasiens, hatte sie völlig entkräftet. Die zweite Verwulsion aus ihrer Heimatstadt kränkte sie ungemein. Das peinliche Verhör dauerte schon eine ganze Stunde, aber der Untersuchungsrichter konnte aus Anna nichts herausbringen. Sie saß wie versteinert da. Er hatte eine eiserner Ausdauer. Er wartete mit Geduld nach eine Welle. Endlich war es mit seiner Geduld aus. Er holte aus der Tasche eine Packung Zigarett hervor, riß sie auf und begann nervös zu rauchen. Dann ging er im Zimmer ein paarmal auf und ab, blieb stehen, blickte Anna durchdringend an.

(Fortsetzung folgt)

Friedrich BOLGER

Die offene Wunde

Der Oberlandbus blieb diesmal aus, und Heinrich mußte sich zu Fuß auf den Weg machen. Die Mutter fühlte sich unwohl, hatte ihm seine Schwester sagen lassen. Da mußte er die alte Frau unverzüglich besuchen. Vielleicht stand es schlecht um sie? „Es ist ja nicht weit“, tröstete er sich und humpelte zum Dorf hinaus.

Als er ins offene Feld hinauskam, bemerkte er, daß es stöberte. Wendige Schneeschlangen züngelten über den flachen Weg und den Horizont verhüllte ein dichter weißer Schleier. Heinrich blieb unschlüssig stehen: „Bei so einem Wetter komm ich nicht weit“, dachte er bei sich. Aber nein! Umkehren durfte er nicht. Die Mutter erwartete ihn. Er kannte den Weg und würde sich schon irgendwie durchschlagen. Je weiter er ging, desto stärker wurde das Gestöber, und bald tobte ein Schneesturm, wie man ihn nur in der Steppe erleben kann. Der Schnee wirbelte mit solcher Gewalt, daß man die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Der Weg war bald verschneit, und Heinrich kam mit seinem Stelzbein nur mit Mühe weiter. Was tun? Er sah sich etwas beängstigt um. Von Stepnowka war nichts mehr zu sehen. Er hätte im Moment nicht mal sagen können, in welcher Richtung das Dorf lag. Da bemerkte er plötzlich einen schwarzen Punkt, der langsam näher kam. Vielleicht ein Auto, fuhr es ihm durch den Kopf. Und als der Wagen schon deutlich zu erkennen war, hob er die Hand und stieg ins Fahrerhäuschen.

Was für ein Ungeheuer treibt dich denn bei diesem Unwetter ins Dorf?“ sagte Adolf, der Fahrer, mißvergnügt, nachdem Heinrich auf dem Polster des Wagens Platz genommen und

den Schnee von Mantel und Mütze geschüttelt hatte. „Ich muß in die Stadt“, erwiderte Heinrich und der Bus ist heute nicht gekommen...“

„Keinen Hund möcht man bei diesem Wetter auf die Gasse jagen, und du willst mit deinem Klapperbein unbedingt in die Stadt“, brumpte Adolf. „Was willst du denn dort, wenn man fragen darf?“

„Unsre Mutter ist erkrankt“, seufzte Heinrich. „Obri- ginst“, dachte er gleich darauf. „Ist das ja ein triftiger Grund.“ Er schaute angespannt auf die wirbelnde Schneewand vor dem Schutzglas des Wagens. Der Weg war nicht zu sehen und er tastete sich aufs Geratewohl durch die Schneemasse. Bald aber versagte der Scheibenwischer und das Schutzglas bedeckte sich faustdick mit nassem Schnee.

Heinrich sah starr vor sich hin. Er dachte an die kranke Mutter und sah nicht, was um ihn her vor sich ging. Auch Adolf schwieg, verärgert darüber, daß ihn das Unwetter auf halbem Wege ertappte hatte. Als er in Schmakowka, seinem Heimatdorf, den Wagen angekurbelt hatte, war es noch windstill gewesen. Er stieg immer wieder aus und putzte das Schutzglas rein. Aber das fruchtete wenig, schon nach einigen Minuten war alles wie vorhin.

Die Zeit kroch wie eine lahme Schnecke dahin. Heinrich war mit seinen Gedanken bei der Mutter. Adolf hing mit allen fünf Sinnen am Lenkrad des Wagens. Plötzlich aber gab es einen heftigen Ruck: der Motor setzte aus und der Wagen blieb stehen. Adolf stieß ein dreistückiges Schimpfwort aus und öff-

nete den Wagenverschluss. Ein Windstoß schleuderte ihm augenblicklich einen Schneestößel ins Gesicht. Was es draußen gab, war nicht zu erkennen. Adolf ließ den Motor an und versuchte das Hemmnis zu überwinden. Der Motor heulte wild auf, der Wagen zitterte, kam aber nicht vom Fleck.

„Wir sitzen fest“, sagte Adolf und versuchte im Rückwärtsgang aus der Patsche zu kommen. Aber auch das war vergebens... Die Räder schleuderten dicke Schneemassen von sich, kamen aber nicht von der Stelle und sanken immer tiefer ein. Das entmutigte Adolf, auch der Fahrgast, der drinnen hockte, reizte seine Stimmung. „Was soll ich mit dem jetzt anfangen?“ dachte er bei sich.

Der Fahrgast saß indessen seelenruhig auf dem Lederstuhl und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Das verärgerte Adolf noch mehr. „Ohne Traktor kommen wir nicht fort“, sagte er dumpf, um seinem Leidensgenossen klar zu machen in welcher peinlichen Lage sie sich befanden. Heinrich sagte kein Wort. Adolf sah ihn schief von der Seite an. „Dämlich, der du bist!“ dachte er. Laut fügte er hinzu: „Über Nacht können wir hier nicht bleiben...“ Er erschreck selbst bei diesem Gedanken. Ihm fiel nichts ein, wie sie aus dieser Notlage herauskommen sollten. Er wollte sich das nicht eingestehen, aber so war es. Er dachte an seinen lahmen Fahrgast, der doch noch schlimmer dran war. Was sollte mit dem werden? Vorläufig schien der sich um nichts zu bekümmern. Er rührte sich nicht und sagte kein Wort. Das brachte Adolf endgültig aus dem Häuschen. Er warf sich verzweifelt auf dem Klappsitz zurück und schloß hilflos die Augen.

Heinrich widersprach nicht: „Dann gehen wir eben zu Fuß“, sagte er bereitwillig und stieg aus dem Fahrerhäuschen.

Feiner Schneestaub drang durch unsichtbare Ritzen und beduderte Heinrichs Mantel und Kragen, prickelte im Gesicht. Er sah Adolf wie schüchtern von der Seite an und räusperte sich. „Adolf!“ sagte er halblaut, als ob er befürchtete, ein schlafendes Kind aus dem Schlummer zu erschrecken. Adolf gähnte laut, summte sich fester in seinen Schafpelz und zog die Mütze tiefer ins Gesicht. Die Kälte machte sich bemerkbar. Heinrich liefen schon kalte Schauer über den Rücken.

„Adolf!“ wiederholte er nach einigen Minuten. „Ich glaube, der Wind hat nachgelassen...“ Adolf öffnete die Augen, schüttelte den Frost ab und öffnete den Verschluss. Der Schneesturm hatte wirklich nachgelassen, doch war er noch immer heftig genug, um auch den stärksten Mann kleinzukriegen. Doch Adolf wollte sich das an den Stärkeren zeigen. „Wir sind womöglich weit vom Weg abgekommen“, meinte er, als es sich wieder im Fahrerhäuschen bequem gemacht hatte. Er wollte hören, was sein Leidensbruder zu dieser Feststellung sagen würde. Aber Heinrich saß zusammengesunken und wie geistesabwesend da und schwieg wie vorhin. „Wie lange können wir hier noch zu bringen?“ dachte Adolf und verstand, daß er die Initiative ergreifen mußte. Mit Bestimmtheit sagte er:

„Hier findet uns kein Mensch, müssen zu Fuß nach Stepnowka gehen...“ Er sagte das in der Hoffnung, daß Heinrich ihm widersprechen würde, denn er wußte selber nicht, ob er sein Auto verlassen durfte. Hatte er genug Kräfte, um sich in diesem Unwetter durchzuschlagen? Andererseits begriff er, daß sie beide hier im Wagen verloren waren, wenn das Wetter mehrere Tage andauern sollte.

Heinrich widersprach nicht: „Dann gehen wir eben zu Fuß“, sagte er bereitwillig und stieg aus dem Fahrerhäuschen.

Adolf warf ihm einen zweifelnden Blick zu: „Wie weit wirst du denn mit deinem Stelzfuß

kommen? Glaubst wahrscheinlich, ich werde dir helfen? Fehlgedacht! Bei so einem Wetter hat jeder mit sich selbst zu tun...“

„Der Wind bläst uns auf den Buckel“, stellte Heinrich fest, als er sich in die Runde umgesehen hatte. „Der hilft uns beim gehen...“

Adolf konnte nun keinen Rückzieher mehr machen und schritt munter drauflos, mehr von Unsicherheit als von Entschlossenheit getrieben, folgte ihm Heinrich. Konnte aber nicht Schritt halten und blieb bald zurück. Er brach mit seiner Prothese oft knietief in den frischen Schnee ein. Bald sah er Adolf nur noch als kleinen schwarzen Punkt, der sich im Schneegestöber fortbewegte. Dann verlor er ihn ganz aus den Augen. Er wollte aber nicht allein bleiben. „Bei so einem Wetter ist man besser zu zweit“, dachte er, raffte alle Kräfte zusammen und stapelte so schnell er konnte dem anderen nach.

So verging eine geraume Weile. Adolf sah sich mehrere Mal um, konnte Heinrich aber nicht mehr sehen und wehrte seine Gewissensbisse mit einer Handbewegung ab.

Er machte noch ein paar Schritte und — stürzte kopfüber in eine Sandgrube, die bei dem Gestöber nicht zu sehen war. Ein entsetzlicher Schmerz durchzuckte seinen rechten Fuß und er heulte laut auf. Als er sich endlich wieder aufgerafft hatte, mußte er auf einem Bein humpeln: ein furchtbarer Schmerz peinte ihn jedes Mal, bis ans Herz, wenn er mit dem rechten Fuß die Erde berührte. „Wahrscheinlich habe ich mir das Bein gebrochen“, dachte er und erschrak bei diesem Gedanken so gewaltig, daß ihm auch der linke Fuß zu versagen drohte.

Wie sollte er nun aus dieser Grube herauskommen? Ihre Böschungen waren verschneit und auch wohl ziemlich steil. Auf allen vieren würde er sie nicht erklimmen können. Ja, und wie sollte er überhaupt weiterkommen? Da erinnerte er sich an

Heinrich und schrie laut um Hilfe. Heinrich war ihm gefolgt und mußte hier irgendwo vorbeikommen. Aber niemand antwortete auf seinen Hilferuf. Nur der Wind fuhr winselnd durch die Grube. Da wurde es dem Verunglückten unheimlich zumute und er stieß nun pausenlos Hilferufe aus. Er war der Verzweiflung nahe.

Er hatte noch Glück in seinem Unglück: Heinrich hörte ihn endlich. Nachdem er den Freund aus den Augen verloren hatte und allein geblieben war, schleifte er sich mühselig durch das düstere Schneefeld hin. Er tat noch einige Schritte in Richtung der Hilferufe und stand dann am Rande der Grube.

„Was ist passiert?“ fragte er, als er den Freund unten stehen sah.

„Ich hab mir das Bein gebrochen“, antwortete Adolf. „Du irrst dich vielleicht!“ stieß Heinrich teilnahmsvoll hervor und schritt den Abhang der Grube entlang, bis er die Stelle fand, wo die Kipper ein und ausgefahren waren. Vorsichtig stieg er hinab und trat zu Adolf. „Es tut wohl arg weh?“ fragte er treuherzig und unterfaßte ihn kräftig. Als dieser mit dem rechten Fuß auftreten wollte, schrie er vor wildem Schmerz laut auf.

Heinrich half nun dem Freund aus der Grube. Der stützte sich auf seine Schulter und hupperte auf einem Bein ächzend neben ihm her. Oben am Rand der Grube blieben sie stehen. Beiden war die Puste weggeblieben. „Na, geh nur“, jammerte Adolf, „ich kann nicht mit.“ „Nur nicht gleich den Mut verlieren“, sagte Heinrich. „Irgendwie werden wir schon fort kommen. Bis zur Stadt ist es nicht mehr allzuweit.“

„In die Stadt?“ schrie Adolf. „Wo ist denn diese Stadt?“ „Wie ich die Sache verstehe, bist du in den Kotlowan gefallen, und der ist, wie ich weiß nicht weit von der Stadt“, erklärte Heinrich mit Bestimmtheit. „Kotlowan gibt's alleweil in jedem Kolchos“, widersprach Adolf. Er krümmte sich vor

Schmerzen und griff immer wieder nach seinem rechten Fuß. „Laß mich in Ruh!“ quengelte er, als er von Heinrich unterstützt, einige Schritte machte. „Rette dein eigenes Leben“, stöhnte er und brach ehe sich's Heinrich versah, zusammen.

Heinrich lief es eiskalt über den Rücken: „Rede kein dummes Zeug! Ich kann dich doch nicht im Stich lassen!“ Er brachte Adolf wieder auf die Beine und versuchte mit ihm weiterzugehen, brachte ihn aber nicht vom Fleck. Adolf verzerrte vor Schmerzen das Gesicht, umfaßte mit beiden Händen seinen kranken Fuß und flennete... Eine Welle stand Heinrich ratlos da. Dann blickte er sich rasch und nahm den Verunglückten mit einem schnellen Ruck auf seine kräftigen Schultern.

Er hielt ihn mit beiden Händen fest und tappte so gut es ging vorsichtig durch die Steppe. Wie lange das dauerte, wußte er später nicht zu sagen, doch er trug den hilflosen Kameraden tapfer bis er selber völlig erschöpft war und unter seiner Last zusammenbrach. Adolf heulte dabei wild auf. „Muß mich ein bißchen ausruhen“, beschwichtigte ihn Heinrich. Selbst aber fühlte er keine Kräfte mehr und befand sich am Ende seiner letzten Hoffnung.

Da hörte er Irgendwo in der Nähe einen Hund anschnellen. Er richtete sich mühsam auf und schaute angespannt in die Ferne. Bald konnte er nicht allzuweit die dunklen Umrisse eines Hauses wahrnehmen. „Vielleicht ein Dörfchen?“ dachte er und faßte neuen Mut. Mit letzter Kraft trug er den Freund in Richtung des rettenden Dorfes.

19. Seitdem sind Jahre verstrichen. Heinrich wohnt wie ehedam in Stepnowka, sein Leidensgefährte von damals — in Schmakowka. Adolfs Bein ist längst geheilt. Nur einige Schrammen zeugen noch von dem Unglück, das ihm damals zustieß. Doch eine Wunde blieb offen. Sie klappt in seinem Gewissen.

Konstantin EHRLICH

Die Rußlanddeutschen im historischen Schicksal Rußlands im 18. und 19. Jahrhundert



gens war der Preisbetrag für jeden Sieger gleich — 30 000 Tenge. Etwa 100 Freunde des alpinen Schisports gingen an den Start. Die Stärksten begannen ihren Kampf fast schon vom Talgänger Paß an, die anderen viel tiefer. Doch alle hatten ein stürmisches Finisch — ein jeder wollte Inhaber des Kästchensinhalts werden.

Am Finale dieses fröhlichen Festes, und zwar an der Auszeichnung der Sieger — im Slalom, im Rennschlittschuhfahren und im Wissenstest, nahmen Vertreter der Firmen „Kasachstankaspijschell“, „Tengisshevroil“, „Agip“, World Bank, der japanischen Botschaft in Kasachstan und andere teil. Der ganze Erlös vom Fest wird an den Städtischen Fonds für behinderte Kinder „Ak-Bota“ überwiesen werden an.

Unsere Bilder: Das Siegesfinisch. Das Kästchen mit dem Hauptpreis gewann der Slalomsteiger A. Woronow. An den Start — mit der ganzen Familie.

Fotos: KasTAG

„JAGD NACH SACK GELD“, so taufen die Journalisten das auf Tschimbulak abgehaltene alpine Schisportfest, organisiert von dem Sportkomplex und der Firma „Sattel“ — dem Gemeinschaftsunternehmen des Ministeriums für Post- und Fernmeldewesen Kasachstans, dem Republikzentrum für kosmische Verbindungen und von der australischen Gesellschaft „Telstra“. Den Sack gab es, offen gestanden, nicht, dafür aber ein sorgfältig gearbeitetes Holzschäschen, aus dem die Veranstalter den Siegern nicht geringe Geldsummen überreichen.



Eine Drehscheibe mit Brückenfunktionen

Deutsche Welle aus Köln erreicht mit ihren Fernsehsendungen wie mit den Funkbeiträgen auch entlegene Winkel der GUS

Sicher bekommen Fernsehsender oder Rundfunkanstalten immer wieder Post von Zuschauern und Hörern. Doch wohnt die Deutsche Welle in Köln kann für sich in Anspruch nehmen, daß diese Post in Moskau und St. Petersburg, oder gar in Poletajewo (Gebiet Tscheljabinsk) und in Tynda (Amurgebiet) aufgegeben wird. Verständlich wird dies, wenn man sich vor Augen hält, daß „Blickpunkt Europa“, das Hörfunkmagazin der Deutschen Welle für Osteuropa und vor allem „Drehscheibe Europa“, das wöchentlich einmal angebotene 30minütige Fernsehmagazin, von über 40 Radiosendern und rund 100 Fernsehstationen in Ost- und Südosteuropa ausgestrahlt werden. Zudem liefert die Deutsche Welle einmal im Monat VHS-Bänder an über 1 100 Schulen, Universitäten, Sprachinstitute und Kulturzentren. Diese Kassetten umfassen jeweils vier Sendebeträge und die Transkripte des deutschen Textes. Dreimal wöchentlich wird die „Drehscheibe Europa“ im Satellitenfernsehen weltweit ausgestrahlt. Klaus Weber, Leiter des TV-Magazins der Deutschen Welle verweist auf eine Neuheit im Angebot: „Europa heute“ heißt das neue Magazin, das komplett russisch synchronisiert wird. Weber: „Diese 30-

Minuten-Sendung wird von Muttersprachlern moderiert. Damit belehrt mich zur Zeit einmal im Monat etwa 60 Fernsehstationen in der ehemaligen Sowjetunion.“ Seit Oktober 1990 gibt es die „Drehscheibe Europa“. Die Zielsetzung war von Anfang an klar: Die Deutsche Welle will so den politischen Veränderungen in Osteuropa sowie dem ständig wachsenden Interesse an Deutschland und der deutschen Sprache gerecht werden. Den Zuschauern soll durch die Sendungen ein umfassendes Bild vom Leben in ganz Europa vermittelt werden. Dabei stehen nicht politische Statements im Vordergrund, sondern Schilderungen des Alltags. Nikolai Borowikow, ein Deutschlehrer aus Poletajewo schreibt an die Deutsche Welle: „Glücklicherweise überträgt unser Tscheljabinsker Gebiets-TV ihre Sendungen in deutscher Sprache. Meiner Meinung nach besteht das Wichtigste darin, daß die Sowjetdeutschen ihre Muttersprache hören können und eine halbe Stunde sich mit der Heimat ihrer Vorfahren einig fühlen, sowie auch die schweren Zeiten ihres tagtäglichen Lebens für einen Augenblick vergessen können. Aus ihren Sendungen kann ich viel

Neues über europäische Länder erfahren.“ Aljona Tschalkisowa aus St. Petersburg schreibt: „Ich bin 13 Jahre alt. Meine Familie und ich sehen die Sendung sehr gern. Auch allen Kindern aus meiner Klasse gefällt sie sehr. Diese Sendung hilft mir, Deutsch zu lernen. Ich danke allen Angestellten und Stiftern der Sendung Drehscheibe Europa.“ Solche Meinungsäußerungen mögen für das Team der Deutschen Welle sicher Ansporn sein für die künftige Arbeit. Klaus Weber verweist darauf, daß Schulen, Universitäten oder kulturelle Institutionen, sofern sie über eine Videoausrüstung verfügen die „Drehscheibe Europa“ kostenlos bestellen können. Weber: „Auch Fernsehanstalten werden mit unseren Beiträgen kostenlos beliefert.“ Das Magazin kann in deutscher Originalfassung oder mit russischen Untertiteln bezogen werden. Das neue Fernsehmagazin „Europa heute“ bietet Reportagen aus ganz Europa. Die Sendung, durch die eine Moderatorin in russischer Sprache führt, wird von der Redaktion „Drehscheibe Europa“ betreut. Produziert wird sie an jedem zweiten Mittwoch im Monat und zusammen mit der jeweiligen Drehscheiben-Ausgabe verschickt. Mitunter sind 30 Minuten Sendezeit zu wenig, um mehrere interessante Themen von allen Seiten zu beleuchten. Deshalb

werden einige Beiträge zu „Specials“ erweitert. Im vergangenen Jahr entstand so der Film „Nirgendwo verwurzelt — Ausiedlerschicksale“. Er greift die Problematik deutschstämmiger Familien auf, die versuchen wollen, in ihrer ursprünglichen Heimat wieder Fuß zu fassen. Am Beispiel der Familie Schiefelbein aus Kasachstan thematisiert der Film die Heimatlosigkeit einer Volksgruppe, die seit Jahrzehnten auf der Suche nach ihren Wurzeln und ihrer Identität ist. Im Dezember 1993 war der Film fertig. Gedreht wurde in Berlin, in Weizlar und in Nordkasachstan. Als „Specials“ werden aber auch Beiträge zur „Jugendzene Berlin“ über „Rechtsradikalismus“, „Theater auf Rädern“ oder über ein Konzert von Konstantin Wecker angeboten. Das Themenangebot des Hörfunkmagazins „Blickpunkt Europa“ ist ebenfalls breit angelegt. Es reicht von Politik über Wirtschaft, Soziales und Kultur bis zu Ereignissen aus dem täglichen Leben. Im Mittelpunkt stehen Hintergrundberichte, doch das aktuelle Geschehen in Europa und Deutschland wird nach Ansicht des Senders ausreichend berücksichtigt. Das Magazin bietet außerdem natürlich Berichte aus und über Osteuropa. So soll nicht nur eine Brückenfunktion zwischen Ost und West, sondern auch zwischen den einzelnen osteuropäischen Ländern und den Republiken in der GUS erfüllt werden. Die Deutsche Welle ist in der GUS mittlerweile gut bekannt, wie auch die vielen Zeitschriften beweisen. Es entstanden viele Kontakte — auch ganz persönliche — zwischen der Redaktion in Köln und den Menschen in den Senderegionen. Diese Kontakte sollen künftig noch ausgebaut werden.

„Deutsche im Osten“

Eine Ausstellung mit Schwerpunkt auf Kultur- und Sozialgeschichte

Eines muß der Besucher der Ausstellung „Deutsche im Osten“ vor allem mitbringen — Zeit. Mindestens zwei Stunden sollte er darauf verwenden, um die zahlreichen Exponate — mehr als eintausend — zu würdigen, die im Rosenheimer Ausstellungszentrum Lokschnuppen zu sehen sind. Dabei helfen dem Betrachter knappe Einführungstexte, die ihm im wahrsten Sinne des Wortes den Zugang zu den thematisch gegliederten Ausstellungsräumen erleichtern. Insbesondere Besucher, die sich mit dem Thema Flucht und Vertreibung und damit mit der Herkunft eines großen Anteils der heutigen deutschen Bevölkerung aus den früheren Ostprovinzen Pommern, Ost- und Westpreußen, Schlesien sowie den deutschen Siedlungsgebieten im östlichen Mitteleuropa bisher kaum beschäftigt haben, sollten sich die Mühe machen, die Texte in den Eingangsbereichen der einzelnen Räume zu lesen. Diese sind verständlich, führen rasch zum Kern des Themas und sind wohltuend frei von wissenschaftlichem Fachjargon. Größere Zusammenhänge werden einleuchtend deutlich gemacht. Dies ist ein Verdienst der Fachleute

vom Deutschen Historischen Museum in Berlin, das für die Gestaltung der Ausstellung verantwortlich zeichnet. Ermöglicht wurde die Ausstellung in erster Linie durch die Förderung des Bundesinnenministeriums, das einen weit über eine Million DM liegenden Betrag zur Verfügung stellte, und daneben durch private Sponsoren. Natürlich kann ein solch komplexes Thema wie „Deutsche im Osten“ im Rahmen einer Ausstellung nicht erschöpfend behandelt werden. Daraus folgt ein Zwang zur Konzentration auf wichtige Aspekte, in diesem Fall liegt der Schwerpunkt auf der Kultur- und Sozialgeschichte. Wie haben die Deutschen vor ihrer Vertreibung aus dem einstigen deutschen Staatsgebiet östlich von Oder und Neiße und aus ihren früheren Siedlungsgebieten — etwa dem Sudetenland, dem Banat, Siebenbürgen, dem Baltikum oder Bessarabien — gelebt, wie haben sie gewohnt, wie gearbeitet und welche Bräuche haben sie gepflegt, welchen Dialekt gesprochen? Auf diese und andere Fragen versucht die Ausstellung im Rahmen ihrer Mög-

lichkeiten Antworten zu geben. Für die meisten Bundesbürger dürfte es überraschend sein, in welchem Ausmaß die Staaten Mittel- und Osteuropas von Deutschen mitgeprägt wurden. Betrachtet man die Geschichte der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung, die im ausgehenden 11. Jahrhundert einsetzte, ist dies weniger erstaunlich. Der Prozeß der friedlich verlaufenden Ostsiedlung führte Angehörige aller Stämme des Altreiches in den Osten, jenseits von Oder und Neiße. Sie wurden seßhaft in neuen, von ihnen gegründeten Städten und Dörfern. Im Verlauf der neuzeitlichen Ostsiedlung — im 18. Jahrhundert — riefen die russische Zarin Katharina und Kaiserin Maria Theresia deutsche Siedler an die Wolga und in durch die Türkenkriege teilweise entvölkerte und zum Habsburgerreich gehörende Regionen auf dem Balkan aus durch eigene eigennützige Motive. Sie versprachen sich eine Modernisierung ihrer Länder durch deutsche Bauern, Handwerker und Kaufleute. Die Steuerentnahmen sollten auf diese Weise erhöht werden. Nicht zuletzt fanden auch religiös verfolgte Deutsche im Osten eine Zuflucht. Als Fazit zeigt die Ausstellung auf, daß die Deutschen einen großen kulturellen, technischen und industriellen Aufschwung in ihre neue Heimat brachten. In Symbiose mit Sla-

wen, Balten und Magyaren, aber auch mit jüdischen Bevölkerungsgruppen kam es zum Teil zu einer Hochblüte von Literatur, Musik und Technik, wie die Ausstellung in gesonderten Räumen zeigt. Eines der größten Verbrechen, die in deutschem Namen verübt wurden, bestand darin, dieses einzigartige Zusammenwirken in Europa lebender Ethnien und rassischen Völkern in den Osten unwiderruflich mitzerstört zu haben. Die Ausstellung in Rosenheim mahnt uns, dem Wahn zu widerstehen, historisch gewachsene Lebensräume unter ethnischen und rassischen Vorzeichen „säubern“ zu wollen. Angesichts der Vorgänge im früheren Jugoslawien ist dies ein überaus aktuelles Problem. Nach den historischen Umwälzungen des Jahres 1989 sind unsere östlichen Nachbarn wieder nach Europa zurückgekehrt, dem sie sich immer zugehörig fühlen. Es besteht heute die große Chance, daß die deutschen Minderheiten, die heute noch in den ostmittel- und osteuropäischen Staaten leben, als Brücke von und zu unseren östlichen Nachbarn verstanden werden. Wer die Rosenheimer Ausstellung mit den bemerkenswerten Exponaten aus namhaften Museen des In- und Auslands (als Beispiel sei hier nur eine der wenigen erhaltenen ostpreußischen Schrein-Madonnen genannt) gesehen hat, dem wird diese Chance zur Verpflichtung.

Also, wenn man sogar annimmt, daß auch die Existenz Gottes nicht zu beweisen sei, so gib doch bitte zu, daß ich der unbewiesenen Meinung, welche mich tröstet, mich unterstütze, und anleite, den Vorrang geben muß von jener, die ebenfalls unbeweisbar ist, mich betrübt und einsam macht, mich um alles bringt, jedoch nichts gibt. Das ist schon ein großer Vorzug, den man vor dem Glauben hat... Welchen Trost kann mir der Atheist bringen! Verzweiflung, Hohn oder Pöbel! Das sind seine Mittel... Überleg es Dir gut, mein lieber Freund... „Wie sehr wäre ich betrübt“, schrieb die Mutter weiter, „wenn ich erfahren sollte, daß einer meiner Söhne unter den sogenannten Liberalen sein könnte, welche überhaupt, und bei uns im besonderen, dasselbe sind wie Brandstifter. Wenn unter diesen jungen Menschen, die bestrebt sind, die ganze Welt zu ändern, sich ein gewissenhafter Mensch finden sollte, der nicht seinen persönlichen Ehrgeiz zur Triebkraft hat, so würde er gewiß nicht lange unter ihnen bleiben; sowohl der Verstand als auch die Religion würden ihm sagen, daß er nicht berufen ist, das Wesen der Imperien zu ändern... Ich verhalte mich ebenso zur Gelehrtheit wie auch Du, mein lieber Freund... Jedoch die Feder dieses alten physischen und politischen Organismus erneuern zu wollen — liegt außerhalb der menschlichen Kraft und ist ein Unternehmen, dessen Dreistigkeit den Regeln und Gefühlen der Religion widerspricht.“ Glaube, Liebe, Vertrauen oder Hoffnung, was im gegebenen Fall das eine und dasselbe ist — das ist mein Glaubensbekenntnis, das ist der religiöse Kodex; ich wünsche, daß Du die Vorschriften unseres göttlichen Retters befolgst, damit Du Deine Ruhe und Dein Glück in dieser Welt und Deinem ewigen Glück in der zukünftigen Welt findest... Siehst Du, mein lieber Freund, wie umständlich ich mich zu diesem Thema ausgelassen habe... Ich werde es sehr bedauern, wenn ich Dir damit langweilig werde, und werde mich sehr freuen, wenn ich einige Zweifel beantworten oder dieselben durch religiöses Gefühl ersetzen konnte.“ Diese Briefauszüge liefern uns noch einen Beweis dafür, daß P. Pestel bei weitem kein religiöser Idealist gewesen war, sondern sich immer mehr zu materialistischen Weltanschauung bekannte. In der Zeit, da der zuletzt zitierte Briefauszug geschrieben wurde, in dem Pestel Mutter bezeugt, daß der Zweifel des Sohnes durch religiöses Gefühl zu ersetzen zweifelte, Pawel nicht mehr, er hatte schon den Termin des bewaffneten Aufstandes mit den Bundesmitgliedern verabredet. Sommer 1826. Die Kampfhandlungen wollte Pestel selbst leiten. Jedoch den Revolutionären ist man zuvorgekommen. Am 13. Dezember wurde Pawel Pestel nach der Anzeile des Kapitäns Malboroda verhaftet. Was waren die „Verbrechen“ der Dekabristen? Wofür hat man sie angeklagt? Im Protokoll des Obersten Strafgerichts vom 5. Juli 1826, das ein allgemeines Urteil enthält, welches über die Angeklagten gefällt wurde, heißt es unter anderem, daß die Untersuchungskommission „nach dem Ukas Seiner Kaiserlichen Majestät... bei aufmerksamer und ausführlicher Prüfung aller verbrecherischen Taten eines jeden von den Angeklagten“... befunden hat, die Angeklagten gemäß ihrer Schuldigkeit in elf Kategorien einzuteilen. Weiter erklärte das Oberste Strafgericht, daß die Untersuchungskommission in der ersten Kategorie der Angeklagten eine besondere Gruppe von Personen ausgegliedert habe, die alle anderen in dieser Kategorie erwähnten in „allen bösen Absichten, der Kraft des Beispiels, Unbändigkeit der Wut, grimmigen Haßtarzigkeit und schließlich in der kaltblütigen Bereitschaft zum Blutvergießen um vieles übertrafen. Diese Gruppe bestand aus fünf Mann; sie wurden ursprünglich zur Verteilung verurteilt, hatten zu „büßen“: 1. Oberst des Wjatsker Infanterieregiments Pawel Pestel dafür, daß er nach seinem eigenen Geständnis den Mord des Zaren beabsichtigte, Mittel dafür ermittelte, Personen zur Verbannung wählte und bestimmte, die kaiserliche Familie zu vernichten beabsichtigte und aller ihrer Mitglieder, zum Opfer verdammt, kaltblütig berechnete und andere dazu aufstachelte,

den geheimen „Südbund“ gründete, dessen Ziel Meuterei und Einführung republikanischer Ordnung gewesen war, und ihn mit unelingschränkter Macht verwalte, Pläne, Statute und eine Verfassung erarbeitete, zur Rebellion aufreizte und dieselbe vorbereitete, sich an der Absicht beteiligte, Gebiete vom Imperium abzutrennen, und rege Maßnahmen zur Ausdehnung des Bundes durch Heranziehen neuer Mitglieder ergriff. 2. Leutnant außer Dienst Konrad Rylejew dafür, daß er nach seinem eigenen Geständnis Mord des Zaren beabsichtigte, Personen zur Vollstreckung desselben bestimmte sowie Freiheitszug, Verbannung und Vernichtung der kaiserlichen Familie beabsichtigte und Mittel dafür vorbereitete, die Tätigkeit des Nordbundes verstärkte, denselben verwaltete, Wege zur Meuterei vorbereitete, Pläne erarbeitete, ein Manifest zum Sturz der Regierung zu verfassen befohl, selbst empörende Lieder und Gedichte verfaßte und verbreitete und Mitglieder aufnahm, die Hauptmittel zur Meuterei vorbereitete und dieselben mittels verschiedener Versprechungen aufstachelte und während der Meuterei selbst auf den Platz kam. 3. Oberleutnant des Tschernigower Infanterieregiments Sergej Murawjow-Apostol dafür, daß er nach seinem eigenen Geständnis die Absicht hatte, den Zaren zu ermorden, dazu Mittel ermittelte, andere zur Verbannung desselben wählte und bestimmte, sich mit der Verbannung der kaiserlichen Familie einwilligte, den Tod des Kronprinzen forderte und andere dazu anreizte, den Freiheitszug Seiner Majestät des Kaisers beabsichtigte, sich an der Verwalung des „Südbundes“ in aller Breite seiner empörenden Ziele beteiligte, Aufrufe verfaßte und andere Mitglieder für das Erreichen des Ziels dieses Bundes — zur Meuterei aufstachelte, sich an der Absicht, Gebiete vom Imperium abzutrennen, beteiligte, rege Maßnahmen zur Ausdehnung des Bundes durch Heranziehen anderer ergriff, an der Meuterei mit der Bereitschaft zum Blutvergießen persönlich beteiligt war, die Soldaten anreizte, die im Block liegenden Sträflinge befreite, sogar den Priester bestach und ihn zum Verlesen vor den Meutern des Pseudo-Katheschismus verleitete, den er selbst verfaßt hatte. 4. Leutnant des Infanterieregiments in Poltawa Michailo Bestuchew-Rjumin dafür, daß er nach seinem eigenen Geständnis den Mord des Zaren beabsichtigte, dazu Mittel ermittelte, sich selbst für den Mord des seligen Alexander des Imperators und des heute herrschenden Imperators erbot, Personen zur Vollstreckung desselben wählte und bestimmte; die Vernichtung der kaiserlichen Familie beabsichtigte, wie die Verbannung der kaiserlichen Familie und den Freiheitszug des seligen Imperators beabsichtigte und sich selbst für die Vollstreckung dieser letzten Übeltat bereit, sich an der Verwalung des „Südbundes“ beteiligte, den „Südbund“ mit diesem vereinigte, Aufrufe verfaßte und empörende Reden hielt, an der Verfassung des Pseudo-Katheschismus beteiligt war, zur Meuterei anreizte und dieselbe vorbereitete, indem er sogar eine eidliche Zusicherung durch das Küssen des Helligensbildes verlangte, die Absicht auf das Abtrennen von Gebieten vom Imperium unterstützte und entsprechend zur Verwirklichung derselben handelte; rege Maßnahmen zur Ausdehnung des Bundes durch Heranziehen anderer ergriff, an der Meuterei mit der Bereitschaft zum Blutvergießen persönlich beteiligt war, die Offiziere und Soldaten zur Rebellion aufstachelte und bewaffnet gefangen genommen wurde. 5. Oberleutnant außer Dienst Pjotr Kachowski dafür, daß er nach seinem eigenen Geständnis den Mord des Zaren und die Vernichtung der gesamten kaiserlichen Familie beabsichtigte und für den Mord des heute herrschenden Imperators erwähnt worden war, sich davor nicht weigerte und sich dazu bereit erklärte, obwohl er versicherte, daß er späthin ins Schwanken kam, an der Ausbreitung der Meuterei durch Heranziehen vieler Mitglieder beteiligt war, an der Rebellion sich persönlich beteiligte, die Gemeinen aufstachelte und selbst den Grafen Michailowitsch und den Obersten Stürler tödlich verletzte und einen Gefolgeoffizier verwundete.“ Wie gesagt, waren die an der Dekabristenbewegung unmittelbare und mittelbare Beteiligten in Kategorien, in sogenannte Klassen eingeteilt. Es gab ihrer insgesamt elf. Außerhalb dieser Klassen standen die fünf später gehängten Dekabristen.

Nach ursprünglichem Urteil des Obersten Kriminalgerichts sollten sie geviertelt werden. Weitere 31 Dekabristen, unter ihnen die Rußlanddeutschen Wilhelm Kichelbecker und Alexander Suthof sollten durch das Bell hingerichtet werden. Zum politischen Tod nach Aberkennung aller Würden und des Adelstitels mit Verbannung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit wurden 17 Dekabristen verurteilt unter ihnen die Rußlanddeutschen Christian Wolf und Konstantin Thorsen. Lebenslange Zwangsarbeit wurde nach Aberkennung aller Würden und des Adelstitels für Baron Wladimir Steingel festgesetzt. Zu 15 Jahren Zwangsarbeit nach Aberkennung aller Würden und des Adelstitels mit darauffolgender Strafansiedlung wurde Michael von Wisin, Peter Fallenberg, Nikolai Lohrer verurteilt. Michel Kichelbecker sowie Baron Heinrich Rosen wurden nach Aberkennung aller Würden und des Adelstitels zu 10 Jahren Zwangsarbeit mit darauffolgender Strafansiedlung verurteilt. Zu 4 Jahren Zwangsarbeit und darauffolgender Strafansiedlung nach Aberkennung aller Würden und des Adelstitels wurden Wasill Thisenhausen, Alexander Berstel und Alexander von der Brüggen verurteilt. Nach der Aberkennung aller Würden und des Adelstitels wurde zur Strafansiedlung Iwan Vogt verurteilt. Nachdem der Zar Nikolaus I. den Rapport über die Staatsverbrecher erörtert hatte, fand er ihn dem Wesen der Sache und der Kraft der Gesetze entsprechend. Jedoch „im Bestreben, die Kraft der Gesetze, möglichst mit Gefühlen der Wohlthätigkeit in Einklang zu bringen“, fand der Zar es für möglich, die den „Verbrechern festgesetzten Strafen mit folgenden Einschränkungen zu mildern“ (Wir nennen hier verständlicherweise nur die Mitteilungen der Dekabristen deutscher Abstammung): Suthof: Nach Aberkennung aller Würden und des Adelstitels zu lebenslänglicher Zwangsarbeit; W. Kichelbecker: „Aus Achtung der Fürbitte Seiner Kaiserlichen Majestät des Großfürsten Michail Pawlowitsch“ nach Aberkennung aller Würden und des Adelstitels zu Zwangsarbeit mit darauffolgender Strafansiedlung; Steingel: Nach Aberkennung aller Würden und des Adelstitels zu Zwangsarbeit mit darauffolgender Strafansiedlung; Wolf, von Wisin, Fallenberg, Lohrer: Nach Aberkennung aller Würden und des Adelstitels zu 12 Jahren Zwangsarbeit mit darauffolgender Strafansiedlung; M. Kichelbecker: Nach Aberkennung aller Würden und des Adelstitels zu 8 Jahren Zwangsarbeit mit darauffolgender Strafansiedlung; Thisenhausen, von der Brüggen: Nach Aberkennung aller Würden und des Adelstitels, zu 12 Jahren Zwangsarbeit mit darauffolgender Strafansiedlung; Berstel: zu 2 Jahren Fronarbeit. Das Urteil des Obersten Kriminalgerichts über eine Reihe von Dekabristen, unter ihnen die Rußlanddeutschen Rosen und Vogt ließ der Zar ohne Änderung, und zwar: Rosen: Zu 10 Jahren Zwangsarbeit mit darauffolgender Strafansiedlung; Vogt: Nach Aberkennung aller Würden und des Adelstitels Strafansiedlung. Über das Los der fünf Dekabristen, die „gemäß ihrem schweren Verbrechen“ außerhalb der Klassen standen, ließ der Zar das Oberste Kriminalgericht entscheiden. Über die Hinrichtung der fünf Dekabristen sind uns einige Nachrichten, darunter eine offizielle Mitteilung überliefert worden. Einerseits besitzen wir die Aufzeichnungen des Dekabristen Oberleutnant Baron Wladimir Steinelz, die er nach den Aussagen eines Augenzeugen niedergeschrieben haben soll. Andererseits haben uns Berichte der Vollstrecker der Hinrichtung erhalten — des Befehlshabers des Kronwerks der Peter-Paul-Festung W. Bärkopf und des Generals-Gubernators P. Golenitschew-Kutusow. So berichtet z. B. der Gouvernator von St. Petersburg Golenitschew-Kutusow Nikolaus I.: „Die Hinrichtung endete mit gehöriger Stille und Ordnung wie von selten der aufgestellten Regimenter so auch von selten der Zuschauer, deren nur wenige zu sehen waren. Wegen Unfahrenheit unserer Scharfrichter und dem Unvermögen, Galgen aufzurichten, waren beim ersten Mal drei, und zwar: Rylejew, Kachowski und Murawjow abgestürzt, jedoch bald wieder gehängt, und sie bekamen den verdienten Tod. Wodurch ich ihrer Majestät untertänigst berichte.“ Am 13. Juli 1826. General-Adjutant Golenitschew-Kutusow“ (Fortsetzung folgt)